



STEP 13/1

Benedikt Paul Göcke (Hg.)

Die Wissenschaftlichkeit der Theologie

Band 1

Historische und systematische Perspektiven

 **Aschendorff**
Verlag

Cover image

Johann Bockberger d.Ä.: Kaiser Ferdinand I., Bildnis in ganzer Figur.
Kunsthistorisches Museum, Wien

Printed as habilitation thesis on recommendation of the Fachbereich Geschichte/Philosophie of the Westfälische Wilhelms-Universität Münster with support of the Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

ISBN 978-3-402-11912-9

ISBN 978-3-402-11913-6 (E-Book PDF)

DOI <https://doi.org/10.17438/978-3-402-11851-1>



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-No-Derivatives 4.0 (CC BY-NC-ND) which means that the text may be used for non-commercial purposes, provided credit is given to the author. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>. To create an adaptation, translation, or derivative of the original work and for commercial use, further permission is required.

Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

© 2001/2019 Ernst Laubach. A publication by Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster
This book is part of the Aschendorff Verlag Open Access program.

www.aschendorff-buchverlag.de

Benedikt Paul Göcke

Theologie als Wissenschaft: Allgemeine wissenschaftstheoretische Grundlagen der Dis- kussion der Wissenschaftlichkeit christlicher Theologie

Nach einer Analyse der Rolle von Weltanschauungen für den Wirklichkeitsbezug des Menschen werden zentrale Eigenschaften des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit erarbeitet. Im Anschluss daran werden für die wissenschaftstheoretische Verortung christlicher Theologie relevante Ideale wissenschaftlichen Arbeitens herausgearbeitet, um so den Rahmen der folgenden historischen und systematischen Beiträge abzustecken.

1. Weltanschauung und Wirklichkeitsbezug

Die menschliche Erkenntnis der Wirklichkeit ist nicht unmittelbar gewiss, sondern durch – der Erfahrung der Wirklichkeit vorgelagerte – (relative) Annahmen a priori bestimmt. Diese der konkreten Erfahrung vorhergehenden Annahmen a priori sind Prinzipien und Grundsätze, die die Perspektive konstituieren, von der aus die Wirklichkeit erfahren und dem erkennenden Subjekt verständlich wird. Sie beeinflussen unsere Erkenntnis der durch die Sinne vermittelten Wirklichkeit und nehmen Einfluss darauf, was wir in der Wirklichkeit über die Sinneseindrücke Hinausgehendes beobachten. Die sinnliche Wahrnehmung der Wirklichkeit führt daher nur über Annahmen und Begriffe a priori zu Beobachtungsaussagen über die Wirklichkeit.¹ Während die Wahrnehmung Wirklichkeit anzeigt und diese Anzeige unabhängig von den vorhergehenden Annahmen *a priori* ist, sind Beobachtungssätze, die Erfahrungen mit der Wirklichkeit ausdrücken, somit notwendigerweise begrifflich strukturiert.² Es gibt daher keine vorbegriffliche

¹ Vgl. JOSEPH RUNZO: „The radical conceptualization of perceptual experience“, in: *American Philosophical Quarterly* 19/3 (1982), 205–216, hier: 205: “The possession of concepts is a necessary condition of all perceptual experience [...] There is no identifiable ‘pure perceptual’ element in perception, which is independent of the mind’s conceptual ordering.”

² Eine *Wahrnehmung* der Wirklichkeit ist begrifflich von einer *Erfahrung* der Wirklichkeit zu unterscheiden. Während Wahrnehmung als physikalischer Prozess auch ohne begriffliche Hintergrundannahmen möglich ist, ist dies von Beobachtungen

Erfahrung der Wirklichkeit, und wenn es sie geben würde, wäre sie aus epistemologischer Perspektive eine explanatorische Sackgasse, da sie außerhalb des Raumes der Gründe stehend keine Rolle im rationalen Diskurs über die Wirklichkeit spielen könnte. Erfahrung könnte somit kein normativer Faktor menschlichen Zugangs zur Wirklichkeit sein.³

ausgeschlossen, da „[j]ede Beobachtung [...] mindestens durch die Wahrheitsbedingungen des Satzes vorgeprägt [ist], in dem sie ausgedrückt wird“ HANS POSER: *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*, Stuttgart 2012: Reclam, 34. Vgl. auch WILLIAM ALSTON: *Perceiving God. The Epistemology of Religious Experience*, London 1991: Cornell University Press, 38: “[There is a difference] between direct awareness of an object X, and awareness of X as possessing some property P. The latter, obviously, involves conceptualization and judgement, but it does not follow that there mere awareness of the objects does so.” Vgl. auch GERHARD SCHURZ: *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Darmstadt 2014: WBG, 63: “Das Seherlebnis ist unabhängig von erworbenen Hintergrundannahmen.”

- ³ Dass vorbegriffliche Erfahrung möglich ist, ist daher zurecht als “Mythos des Gegebenen” und als “drittes Dogma des Empirismus” bezeichnet worden: „The Myth of the Given is the claim that there is some kind of experience the having of which does not presuppose grasp of concepts, such that merely having the experience counts as knowing something, or can serve as evidence for beliefs, judgments, claims, and so on, that such a non- conceptual experience can rationally ground, and not just causally occasion, belief“ ROBERT BRANDOM: „Non-inferential Knowledge, Perceptual Experience, and Secondary Qualities: Placing McDowell’s Empiricism“, in: J. Boros (Hg.): *Mind in World. Essays on John McDowell’s Mind and World*, Pécs 2005: Brambauer, 118. Vgl. MARIE MCGINN: „The Third Dogma of Empiricism“, in: *Proceedings of the Aristotelian Society New Series* 82 (1981-1982), 89–101, hier: 89: “The third dogma [of empiricism] is the dogma of a distinction between the given and the interpretation of the given or the conceptual scheme.” Vgl. zur propositionalen Natur der Erfahrung der Wirklichkeit auch JOHN MCDOWELL: *Geist und Welt*, Paderborn 1998: Schöningh, 31: „Von einem Gegebenen auszugehen, heißt anzunehmen, dass der Raum der Gründe, der Raum der Rechtfertigungen, sich weiter erstreckt als der Bereich des Begrifflichen. Die weitere Ausdehnung des Raumes der Gründe soll es ihm ermöglichen, sich nichtbegriffliche Einwirkungen von außerhalb des gedanklichen Reiches einzuverleiben. Die Beziehungen jedoch, kraft derer Urteile gerechtfertigt werden, lassen sich nur als Beziehungen im Raum der Gründe verstehen.“ Vgl. PETER KOSSO: *Reading the Book of Nature. An Introduction to the Philosophy of Science*, Cambridge 1992: Cambridge University Press, 111: “Simple observations such as the ones used to check answers to the questions about books in the room must be rendered in a conceptual description if they are to be compared to the concepts of the question they are checking. A useful information must be reported in an informational form, observing, for example, that the book is on the floor. Undescribed sensations are useless as evidence.” Vgl. auch ANNA SINDERMANN: *Analogie und Gotteserfahrung. Alstons Konzeption der Analogie zwischen religiöser Erfahrung und sinnlicher Wahrnehmung*, Münster 2012: Lit.

1.1 Weltanschauung und der perspektivische Zugang zur Wirklichkeit

Die spezifischen der Beobachtung und somit der Erfahrung der Wirklichkeit vorgelagerten Annahmen a priori können als Erfahrungsrahmen bezeichnet werden. Ein Erfahrungsrahmen konstituiert den Kern einer Weltanschauung.⁴ Wirklichkeit ist für das erkennende Subjekt somit nur relativ zu seiner Weltanschauung und ihrem Erfahrungsrahmen möglicher Gegenstand der Erkenntnis.⁵ Das ist die bleibende Lektion der Transzendentalphilosophie.

Es folgt, erstens, dass die Frage danach, was in der Wirklichkeit der Fall ist und als wahrer Beobachtungssatz gilt, notwendigerweise weltanschaulich imprägniert ist und somit die Idee einer objektiven Beschreibung der Wirklichkeit, die nicht auf den durch das erkennende Subjekt der Erfahrung der Welt vorgelagerten apriorischen Erfahrungsrahmen rekurriert, in sich widersprüchlich ist.⁶ Eine Beschreibung des Wesens der Wirklichkeit kann daher nur unter Berücksichtigung des die Wirklichkeit erkennenden Subjekts und seiner der Erfahrung vorgelagerten Konstitution a priori erfolgen.

Es folgt, zweitens, dass die Wahrheit einer Aussage immer nur vor dem Hintergrund der Weltanschauung behauptet werden kann, innerhalb derer sie formuliert ist. Dabei werden die eine Weltanschauung konstituierenden Kernprinzipien und Grundsätze aus Sicht der durch sie konstituierten Weltanschauung als wahre bzw. adäquate Prinzipien und Grundsätze vorausgesetzt. Dass eine Aussage p wahr ist, ist daher nur eine verkürzte Ausdrucksweise dafür, dass p in der Weltanschauung W wahr ist, d.h. wahr vor dem Hintergrund und relativ zu den die Weltanschauung konstituierenden Prinzipien und Grundsätzen. Die

⁴ Der Begriff der Weltanschauung ist somit einer der zentralen philosophischen Begriffe: "After all, what could be more important or influential than the way an individual, a family, a community, a nation, or an entire culture conceptualizes reality? Is there anything more profound or powerful than the shape and content of human consciousness and its primary interpretation of the nature of things? When it comes to the deepest questions about human life and existence, does anything surpass the final implications of the answers supplied by one's essential Weltanschauung?" DAVID K. NAUGLE: *Worldview: The History of a Concept*, Grand Rapids, Michigan 2002: B. Eerdmans Publishing, 345.

⁵ Vgl. HOLM TETENS: *Wissenschaftstheorie. Eine Einführung.*, München 2013: C.H. Beck, 84: „Es ist grundverkehrt, so einfachhin von Erfahrungen zu reden. Wir erfahren nichts von der Wirklichkeit ohne einen apriorischen Erfahrungsrahmen, der seinerseits weder beweisbar noch widerlegbar ist. Erfahrungen sind daher auf einen apriorischen Erfahrungsrahmen zu beziehen. Genau genommen müssen wir unsere Erfahrungen in folgender Weise formulieren: Im apriorischen Erfahrungsrahmen R machen wir Erfahrungen der Art E.“

⁶ Vgl. NELSON GOODMAN: *Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols*, Indianapolis 1976: Hackett Publishing Company, 6: „There is no innocent eye. The eye always comes ancient to its work, obsessed by its own past and by old and new insinuations of the ear, nose, tongue, fingers, heart, and brain.“

Aussage, dass p in W wahr ist, ist wiederum unabhängig von der Wahl der Weltanschauung objektiv wahr, wenn sie wahr ist. Darüber hinaus ist sie konsistent mit der Annahme, dass die Aussage p falsch ist in der Weltanschauung W^* , d.h. falsch vor dem Hintergrund und relativ zu den W^* konstituierenden Prinzipien und Grundsätzen.⁷

1.2 Die eine Wirklichkeit und die Pluralität der Weltanschauungen

Es ist eine Tatsache, dass es verschiedene Weltanschauungen gibt, wenn auch de facto nur begrenzt viele.⁸ Die Selbstanzeige der Wirklichkeit führt je nach Weltanschauung zu unterschiedlichen Beobachtungen und Erfahrungen mit der Wirklichkeit.

Die Abhängigkeit der Beobachtungsurteile von der jeweils zugrunde gelegten Weltanschauung scheint prima facie zu einem ontologischen Inkommensuralismus zu führen, demzufolge die Annahme, dass es genau eine Wirklichkeit gibt, die auf verschiedene Art und Weise interpretiert wird, durch die Annahme ersetzt werden sollte, dass es je Weltanschauung eine eigene Wirklichkeit gibt, die sich auf eine definite Weise nur innerhalb dieser einen Weltanschauung zeigt. Die Konsequenz der bisherigen Analyse wäre somit die Zurückweisung der Annahme, dass es genau eine Wirklichkeit gibt.⁹ Da diese Annahme aber eine notwendige Bedingung der Möglichkeit eines intersubjektiven und die Grenzen unterschiedlicher Weltanschauungen überschreitenden Dialoges ist, kann sie nicht

⁷ Vgl. TETENS: *Wissenschaftstheorie*, 86: „Es ist nämlich eine objektive Eigenschaft der Welt, dass wir im apriorischen Erfahrungsrahmen R1 bestimmte Erfahrungen E1 machen und im Erfahrungsrahmen R2 anders geartete Erfahrungen E2. Die Welt hat einen perspektischen oder aspektischen Charakter. Dieser perspektivische Charakter der Erfahrungswirklichkeit ist eine objektive Eigenschaft der Welt, er verdient es durchaus, eine ‚harte‘ Meta-Tatsache genannt zu werden. [...] Die Rede von einem Wahrheitsrelativismus ist und bleibt Unsinn.“ Vgl. auch KURT HÜBNER: *Kritik der wissenschaftlichen Vernunft*. 1978: Karl Alber, 71: „Nicht in der Theorie, sondern in der Metatheorie erscheint die Realität.“

⁸ Vgl. TETENS: *Wissenschaftstheorie*, 86: „Und nicht zuletzt ist es auch eine objektive Eigenschaft der Welt, dass sich nicht beliebige Grundsätze als apriorische Erfahrungsrahmen eignen und sich jedenfalls in der Kulturgeschichte nur begrenzt viele grundsätzlich unterschiedliche apriorische Erfahrungsrahmen haben etablieren können.“

⁹ Kuhn scheint aus wissenschaftstheoretischer Perspektive diese Schlussfolgerung im Zusammenhang unterschiedlicher wissenschaftlicher Paradigmata zu ziehen: „In so far as their only recourse to that world [of their research] is through what they see and do, we may want to say that after a revolution scientists are responding to a different world“ THOMAS S. KUHN: *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1970: Chicago University Press, 111. Vgl. weiter Ebd., 137: “[...] after a revolution scientists work in a different world.”

aufgegeben werden, ohne zugleich die Möglichkeit eines sinnvollen intersubjektiven Dialoges über das Wesen der Wirklichkeit aufzugeben – es gäbe in diesem Fall keinen gemeinsamen Gegenstandsbereich, über den man einen Dialog führen könnte.

Die Vermutung, dass die Möglichkeit unterschiedlicher Weltanschauungen zur Aufgabe der Annahme der Existenz der *einen* Wirklichkeit zwingt, ist aber ein non-sequitur und lässt sich zurückweisen, da basierend auf der Prämisse, dass es genau eine Wirklichkeit gibt, eine gemeinsame systematische Wurzel unterschiedlicher Weltanschauungen identifiziert werden kann, die prinzipiell, wenn auch nicht historisch, verschiedenen Weltanschauungen dergestalt zugrunde liegt, dass ihre Vertreter über diese Wurzel prinzipiell Übereinstimmung erreichen könnten. Des Weiteren kann basierend auf dieser prinzipiell zu erreichenden Übereinstimmung in Bezug auf ihre gemeinsame Wurzel auch erklärt werden, woraus die Unterschiede verschiedener Weltanschauungen resultieren. Es kann also ein Modell entwickelt werden, dass die Konsistenz der Annahme der Existenz der *einen* Wirklichkeit und ihrer unterschiedlichen Auffassungen in verschiedenen Weltanschauungen zeigt.

Die gemeinsame Basis jeder Weltanschauung, über die prinzipiell Einigkeit zwischen Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen erreicht werden könnte, liegt, aus systematischer Perspektive, in der sich durch die sinnliche Wahrnehmung anzeigenden Wirklichkeit, die über Eigenschaften verfügt, welche durch Begriffe gekennzeichnet werden können, die durch ostensives Training auf intersubjektiv eindeutige Art und Weise eingeführt und kommuniziert werden könnten. Das wesentliche Kennzeichen dieser Eigenschaften der Wirklichkeit besteht also darin, dass es eindeutige Regeln gibt, unabhängig von der die Wirklichkeit im Ganzen durchdringenden Weltanschauung des erkennenden Subjekts, intersubjektive Einigkeit in Bezug auf die korrekte Verwendung genau dieser Begriffe herzustellen, und somit Einigkeit über die nur diese Eigenschaften der Wirklichkeit betreffenden Beobachtungsaussagen zu ermöglichen.

Die so identifizierbaren Eigenschaften der Wirklichkeit, welche prinzipiell die gemeinsame Basis jeder Weltanschauung konstituieren, zeichnen sich dadurch aus, dass die Begriffe, die zu ihrer Kennzeichnung verwendet werden, auf eine solche Art und Weise eingeführt werden müssen, dass sie möglichst gehaltsarme Begriffe sind, die verwendet werden können, ohne die durch die Sinne angezeigte Oberfläche der Wirklichkeit metaphysisch auf eine Gesamtinterpretation der Wirklichkeit zu durchbrechen.¹⁰ Ihre Bedeutung muss also so eingeschränkt sein,

¹⁰ Vgl. auch CHRISTOF RAPP: *Metaphysik. Eine Einführung*, München 2016: C.H. Beck, 120: „Metaphysische Theorien stellen Behauptungen über die Wirklichkeit als Ganze auf, indem sie verschiedene Typen von Entitäten bzw. Kategorien unterscheiden und die Wirklichkeit durch die Annahme solcher Kategorien untergliedern und strukturieren. Wenn

dass jede mögliche Bedeutungskomponente, die metaphysische Aussagen über eine hinter der durch die Sinne angezeigten Wirklichkeit impliziert, idealerweise völlig vermieden oder zumindest eingeklammert wird; selbst die Aussage, dass es überhaupt einen tieferen metaphysischen Kern dieser Wirklichkeit gibt, darf hier keine Rolle spielen. Aufgrund dieser an sie herangetragenen Bedingungen werden diese Begriffe als Mantelbegriffe und die ihnen korrespondierenden Eigenschaften als Manteleigenschaften der Wirklichkeit bezeichnet.

Die allen Menschen gemeinsame weltanschauliche Basis besteht darin, dass es den Menschen möglich ist, unabhängig von ihren weitergehenden Weltanschauungen, Einigkeit über Beobachtungsaussagen herzustellen, die nur Mantelbegriffe enthalten und auf Manteleigenschaften der Wirklichkeit rekurrieren. Beispielsweise ist es auf die beschriebene Art und Weise prinzipiell möglich, durch ostensives Training, Einigkeit in Bezug auf die Verwendung von Eigennamen und einfacher Beobachtungsprädikate zu erzielen, die sich auf die Farben, Formen und einfache Klassifizierungen der durch die Sinne angezeigten Wirklichkeit beziehen.¹¹

Metaphysiker über die Existenz von Abstrakta, Universalien, Ereignissen, Substanzen usw. streiten, dann betreffen solche Meinungsverschiedenheiten die Frage, ob [...] eine solche Theorie Entitäten dieses Typs berücksichtigen muss oder ob sie mit weniger oder anderen Entitätstypen die allgemeinste Struktur der Wirklichkeit genau so gut oder sogar besser modellieren und erklären kann.“

¹¹ Vgl. dazu SCHURZ: *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, 61: „Ein ostensives Lernexperiment besteht aus einer Trainingsphase und einer Testphase. In der Trainingsphase wird der auf Beobachtbarkeit zu überprüfende Begriff durch ein der Versuchsperson (Vp) unbekanntes Kunstwort „X“ vorgestellt, sodass die Vp vor dem Lernexperiment mit dem Kunstwort aufgrund ihres Hintergrundwissens keine Bedeutung verbindet. Der durch das Kunstwort bezeichnete Begriff wird der Vp anhand einer Menge von positiven und negativen Beispielen illustriert, und es es wird jeweils die Information „X ja“ bzw. „X nein“ gegeben. Der zu leistende ostensive Lernprozess der Vp besteht darin, anhand der vorgelegten Beispiele die Bedeutung von „X“, also das „X“ entsprechende wahrnehmbare Eigenschaftsbündel, herauszuabstrahieren. Ob dies der Vp gelungen ist, wird in der anschließenden Testphase ermittelt, in welcher der Vp eine Reihe neuer positiver und negativer Beispiele vorgeführt werden und gefragt wird, „ist dies in X?“; Wenn nun ein Begriff von beliebigen Menschen unabhängig von ihrer Sprache und ihrem Hintergrundwissen [d.i. ihrer Weltanschauung, BPG] problemlos ostensiv erlernbar ist, dann ist dies ein nahezu zwingender Grund, diesen Begriff als theorieunabhängig [d.i. weltanschauungsunabhängig] anzusehen.“ Gatzemeier schlägt ein ähnliches Verfahren vor, um die Verständlichkeit eines Wortes zu überprüfen: „Verständlich kann ein Wortgebrauch nur dann sein, wenn die Richtigkeit seiner Verwendung zweifelsfrei feststellbar ist. Diese Richtigkeit bezieht sich einerseits auf die Semantik [...], andererseits auf die methodische Funktion eines Wortes [...]; zweifelsfrei feststellbar ist die Richtigkeit der Verwendung in beiden Fällen [...] genau dann, wenn – in Abhängigkeit von explizit berücksichtigten Unterscheidungs- und Mitteilungsabsichten – der Gebrauch eines Wortes in einer Lehr- und Lernsituation anhand von Beispielen und Gegenbeispielen methodisch soweit eingeübt (eingeführt) ist, dass bezüglich neuer, in der Einführungssituation nicht

Verschiedene Weltanschauungen werden nicht dadurch konstituiert, dass sich keine Einigkeit über die Manteleigenschaften der Wirklichkeit herstellen ließe – dies ist prinzipiell möglich – sondern dadurch, dass es weder Einigkeit über die von den Manteleigenschaften umhüllten tieferliegenden, metaphysischen Eigenschaften der Wirklichkeit gibt, noch über die Begriffe, Prinzipien und Grundsätze, die zur über die Manteleigenschaften hinausgehenden Thesen über die metaphysischen Kerneigenschaften der Wirklichkeit und somit zu einer weltanschaulichen Interpretation des Ganzen der Wirklichkeit führen.

Da diese Begriffe, Prinzipien und Grundsätze im faktischen Vollzug einer im Rahmen einer Weltanschauung getätigten Beobachtung für das erkennende Subjekt je immer schon mitgegeben sind und die Manteleigenschaften auf einen durch diese Begriffe, Prinzipien und Grundsätze bestimmten metaphysischen Kern beziehen, ist jede Beobachtung, die nicht explizit als Beobachtungsurteil ausschließlich über die Manteleigenschaften der sinnlich angezeigten Wirklichkeit beschränkt ist, weltanschauungsabhängig.¹² Immer dann, wenn unterschiedliche metaphysische, ontologische und epistemologische Begriffe, Prinzipien und Grundsätze dazu führen, dass über die Manteleigenschaften hinausgehende Aspekte der Wirklichkeit ins Spiel gebracht werden, resultiert dies notwendigerweise in unterschiedlichen Weltanschauungen und unterschiedlichen Beobachtungen darüber, was in der Wirklichkeit der Fall ist.

Während sich beispielsweise sowohl der Atheist als auch der Theist auf die Manteleigenschaften der Wirklichkeit einigen können, divergieren sie in Bezug auf die Kerneigenschaften der Wirklichkeit. Dies führt zum einen dazu, dass dort, wo der Atheist nur einen Fuchs beobachtet, der Theist einen Geschöpf Gottes

vorkommender Verwendungen eine Übereinstimmung aller am Lernprozess Beteiligten darüber herbeigeführt werden kann, ob diese Verwendung der eingeübten (und damit zugleich normierten) Festlegung entspricht oder nicht“ MATTHIAS GATZEMEIER: *Theologie als Wissenschaft? Band 2. Wissenschafts- und Institutionenkritik*, Stuttgart 1975: frommann-holzboog, 22. Allerdings scheint es nicht sinnvoll zu sein, die Verständlichkeit eines jeden Wortes an dieses Kriterium zu knüpfen, da die meisten Aussagen Worte und damit Begriffe enthalten, die diesem Verfahren zufolge über keine Verständlichkeit verfügten, wie die philosophische und wissenschaftliche Diskussion der Verwendung und Bedeutung zentraler Begriffe wie Substanz, Energie, Materie etc. zeigt. Jeder dieser Begriffe ist vielmehr dergestalt, dass er in verschiedenen Weltanschauungen immer dann unterschiedlich aufgefasst wird, wenn über die Manteleigenschaften hinausgehende Behauptungen mitgedacht sind.

¹² Vgl. dazu HANS-GEORG GADAMER: „Hermeneutik und Historismus“, in: *Philosophische Rundschau* 9/241-276 (1962), 266: „Wir stehen [...] ständig in Überlieferungen, und dieses Darinstehen ist kein vergegenständlichendes Verhalten, so daß das, was die Überlieferung sagt, als ein anderes, Fremdes gedacht wäre, - es ist vielmehr schon Eigenes, Vorbild und Abschreckung, ein Sichwiedererkennen, in dem für unser späteres historisches Urteil kaum noch Erkennen, sondern unbefangenste Anverwandlung der Überlieferung zu gewahren ist.“

beobachtet. Zum anderen stellt es uns vor die Herausforderung, einen Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen als einen Dialog zu führen, in dem die faktisch immer schon implizierten metaphysischen, ontologischen und erkenntnistheoretischen Annahmen über die metaphysischen Kerneigenschaften der Wirklichkeit zumeist mühsam herauskristallisiert werden müssen, da die Verwendung bestimmter Wörter im intersubjektiven Dialog diese über die Manteleigenschaften hinausgehenden metaphysischen Eigenschaften der Wirklichkeit nicht unmittelbar anzeigt.¹³

1.3 Die relative Adäquatheit von Weltanschauungen

Trotz der Tatsache, dass es verschiedene Weltanschauungen gibt, die zu über die Manteleigenschaften hinausgehenden unterschiedlichen Aussagen über die Beschaffenheit der Wirklichkeit führen, konnte gezeigt werden, dass dies nicht zur Aufgabe der Annahme zwingt, dass es genau eine Wirklichkeit gibt, die Menschen unterschiedlicher Weltanschauungen durch die Sinne angezeigt wird. Dies lässt uns zwei bisher stillschweigende Implikationen als Bedingungen der Möglichkeit einer weltanschauungsrelativen Erkenntnis der Wirklichkeit explizit formulieren:

Erstens die Implikation, dass die durch die Sinne angezeigte Wirklichkeit selbst geistiger Natur sein muss, da sie vom erkennenden Subjekt nur durch Begriffe erkannt werden kann, deren Verwendung, wenn sich Wirklichkeit in ihnen zeigen soll, eben voraussetzt, dass die Wirklichkeit selbst geistiger Natur sein muss – sonst könnte sie sich nicht als begrifflich verfügbar zeigen. Wenn die Möglichkeit zur geistigen Erfassung der Wirklichkeit dieser fremd wäre, wenn sie dem Geist nicht zumindest korrespondieren würde im Sinne einer möglichen Horizontverschmelzung von Subjekt und Objekt in der Wirklichkeitserkenntnis,

¹³ Quines klassisches Beispiel zeigt diese Schwierigkeit in Bezug auf die Interpretation von Wörtern, die ohne Einklammerung der metaphysischen Komponente im Gebrauch einer bis dato unbekanntes Weltanschauung W aber nicht in einer Weltanschauung W^* sind, die versucht, sich in W einzufühlen: „For, consider ‚gavagai‘. Who knows but what the objects to which the term applies are not rabbits after all, but mere stages, or brief temporal segments, of rabbits? In either event the stimulus situations that prompt assent to ‚Gavagai‘ would be the same as for ‚Rabbit‘ [...] A further alternative [...] is to take ‚gavagai‘ as a singular term naming the fusion [...] of all rabbits: that single though discontinuous portion of the spatio-temporal world that consists of rabbits. Thus even the distinction between general and singular terms is independent of stimulus meaning.“ WILLARD V. O. QUINE: *Word and Object*, Cambridge, Massachusetts 1960: MIT Press, 51–52. Die von Quine genannte Schwierigkeiten entstehen, da über die Mantelbegriffe hinausgehende metaphysische Annahmen je immer schon am Werk sind. Vgl. auch DONALD DAVIDSON: „Truth and Meaning“, in: *Synthese* 17/3 (1967), 304–323.

dann wäre Wirklichkeit für den Menschen prinzipiell nicht erkennbar.¹⁴ Zweitens wird, darauf basierend, impliziert, dass die Wirklichkeit offen ist für verschiedene begriffliche Zugänge und sich je nach Perspektive und Weltanschauung auch in der Beobachtung verschieden präsentieren kann. Die Wirklichkeit muss also dergestalt sein, dass sie in verschiedenen Perspektiven unterschiedliche Anblicke ermöglichen kann.

Dass es eine Wirklichkeit gibt, die in verschiedenen Weltanschauungen unterschiedlich interpretiert wird, ermöglicht die Frage danach, ob es relevante Unterschiede zwischen den Weltanschauungen gibt. Obwohl es verschiedene Möglichkeiten gibt, den Begriff des relevanten Unterschiedes zu spezifizieren, ist in den meisten Fällen damit die Frage gemeint, ob bestimmte Weltanschauungen die Wirklichkeit adäquater darstellen als andere Weltanschauungen. Da Weltanschauungen Perspektiven sind, aus denen die Wirklichkeit als Gegenstand der Erkenntnis konzeptualisiert wird, zielt die Frage darauf ab, ob manche Perspektiven, die Wirklichkeit zu konzeptualisieren, der Wirklichkeit objektiv adäquater sind als andere Perspektiven.

Da dem Menschen keine Erkenntnis der Wirklichkeit unabhängig von seiner jeweiligen Weltanschauung möglich ist – menschliches Erkennen der Wirklichkeit ist immer perspektivisch – kann diese Frage unter Einklammerung eines prinzipiellen Ausnahmefalls nicht mit objektiver Gewissheit beantwortet werden – unabhängig davon, was genau unter einer geringeren oder größeren Adäquatheit einer Weltanschauung verstanden wird. Der einzige, prinzipiell mögliche und im Folgenden eingeklammerte Ausnahmefall besteht darin, dass nicht

¹⁴ Sofern diese Position als Idealismus bezeichnet wird, folgt also aus dem bisher gesagten eine idealistische Grundausrichtung menschlicher Wirklichkeitserkenntnis. Vgl. EDMUND HUSSERL: *Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die Transzendente Phänomenologie*, hg. von Walter Biemel, Haag 1954: Martinus Nijhoff, 271: „Erst der Idealismus in allen seinen Formen versucht der Subjektivität als Subjektivität habhaft zu werden und dem gerecht zu werden, daß Welt nie anders dem Subjekt und Subjektgemeinschaften gegeben ist denn als die ihr mit jeweiligem Erfahrungsinhalt subjektiv relativ geltende, und als eine Welt, die in der Subjektivität und von ihr her immer neue Sinnverwandlungen annimmt, und daß auch die apodiktisch verharrende Überzeugung einer und derselben Welt als sich in wechselnder Weise subjektiv darstellender eine rein in der Subjektivität motivierte ist, deren Sinn Welt selbst, wirklich seiende Welt, die Subjektivität, die ihn zustande bringt, nie überschreitet.“ Vgl. dazu FRANZ V. KUTSCHERA: *Die Wege des Idealismus*, Paderborn 2006: Mentis, 254: „Ein [...] Grund dafür, dass eine fundamentale Erkennbarkeit der Wirklichkeit einen Idealismus voraussetzt, ergibt sich daraus, dass uns nur Geistes wirklich verständlich ist.“ Wird Idealismus als These über die geistig-begriffliche Struktur der Wirklichkeit verstanden, dann ist Quante zuzustimmen: „Der Idealismus ist die herrschenden philosophische Position der gegenwärtigen analytischen Philosophie.“ MICHAEL QUANTE: „Zurück zur verzauberten Natur – ohne konstruktive Philosophie? McDowells Naturbegriff in ‚Mind and World‘“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48/6 (2000), 953–965, hier: 953.

ausgeschlossen werden kann, dass es eine sich selbst verbürgende Perspektive auf die Wirklichkeit gibt, die sich unmittelbar gewiss als die dem metaphysischen Kern der Wirklichkeit objektiv adäquate Perspektive anzeigt. Diesen Fall außen vor, ist dem Menschen keine objektive Gewissheit der objektiven Adäquatheit einer Weltanschauung als Interpretation der Wirklichkeit als Ganzer möglich. Denn, um diese Frage mit objektiver Gewissheit zu beantworten, müsste der Mensch in der Lage sein, ohne Perspektive, d.h. unabhängig von metaphysischen, ontologischen und erkenntnistheoretischen Annahmen, die Relation zwischen der Wirklichkeit und den verschiedenen Weltanschauungen auf ihre objektive Adäquatheit zu überprüfen. Selbst wenn es objektive Unterschiede zwischen der Adäquatheit verschiedener Weltanschauungen gibt – analog zu den objektiv verschiedenen Betrachtungsweisen eines Kunstwerkes – und selbst wenn es eine ausgezeichnete Perspektive gibt, die Wirklichkeit zu konzeptualisieren – analog dazu, dass es auch bei einem Kunstwerk eine Perspektive geben kann, aus der heraus erst seine Schönheit sich dem Betrachter vollständig erschließt – können diese Unterschiede und die ausgezeichnete Perspektive auf die Wirklichkeit, wenn es sie gibt, aus der Perspektive des Menschen nicht mit objektiver Gewissheit erkannt werden.¹⁵

Obwohl es daher in Bezug auf die Frage nach der objektiven Gewissheit ihrer Wirklichkeitsadäquatheit eine grundsätzliche systematische Parität verschiedener Weltanschauungen gibt, können Kriterien formuliert werden, mit Hilfe derer diese Parität aufgebrochen werden kann, indem Weltanschauungen auf ihre größere oder geringere Erfüllung der jeweils gewählten Kriterien überprüft werden. Während ein mit objektiver Gewissheit vorgetragener Vergleich der jeweiligen Adäquatheit unterschiedlicher Weltanschauungen nicht möglich ist, ist ein relativer Vergleich ihrer Adäquatheit anhand ausgewählter Kriterien sehr wohl möglich.

Die Schwierigkeit besteht darin, dass jede Rechtfertigung bestimmter Kriterien der Adäquatheit je immer schon auf dem Boden einer bestimmten Weltanschauung formuliert wird und Gefahr läuft, andere Weltanschauungen anhand von Kriterien zu beurteilen, die der beurteilten Weltanschauung fremd sind. Da die einzige Möglichkeit, diesen Konflikt zu umgehen, darin besteht, auf eine erkenntnistheoretische Reflexion in Bezug auf Kriterien zur Beurteilung der relativen Adäquatheit verschiedener Weltanschauungen zu verzichten, scheint es an diese Stelle nur nötig zu sein, dieses hermeneutische Problem nicht unbedacht zu

¹⁵ Dieses Problem ist analog zum Problem, dass durch eine korrespondenztheoretische Wahrheitsdefinition entsteht. Auch korrespondenztheoretische Wahrheit kann nicht mit objektiver Gewissheit überprüft werden. Dies schließt natürlich nicht aus, dass Wahrheitskriterien formuliert werden können, die korrespondenztheoretische Wahrheit nahelegen.

lassen.¹⁶ Die aus Sicht der Erkenntnistheorie entscheidende, und der Wissenschaftstheorie vorgelagerte Aufgabe besteht somit darin, im Bewusstsein ihres nicht notwendigerweise unumstrittenen Status Kriterien zu entwickeln, die die Bewertung der relativen Adäquatheit einer Weltanschauung im Vergleich zu anderen Weltanschauungen ermöglichen. Die den gesuchten Kriterien unterliegenden weltanschaulichen Konstitutionselemente können dabei auf die metaphysischen, ontologischen und epistemologischen Begriffe, Prinzipien und Grundsätze einer Weltanschauung eingeschränkt werden, die zu bestimmten Behauptungen über die Kerneigenschaften der Wirklichkeit führen, da in Bezug auf die Manteleigenschaften der Wirklichkeit keine prinzipiell relevanten Unterschiede zwischen den Weltanschauungen bestehen. Die gesuchten Kriterien müssen daher Kriterien sein, mit Hilfe welcher sich die metaphysischen, ontologischen und erkenntnistheoretischen Begriffe, Prinzipien und Grundsätze einer Weltanschauung auf Merkmale untersuchen lassen können, von denen angenommen wird, dass sie Auswirkungen auf ihre relative Adäquatheit haben. Die Frage nach der größeren oder geringeren relativen Adäquatheit einer Weltanschauung ist somit die Frage nach der größeren oder geringeren Erfüllung der als relevant anerkannten Merkmale ihres metaphysischen, ontologischen und erkenntnistheoretischen Kerns, der charakteristisch für die jeweilige Weltanschauung ist, und die von ihren Vertretern gemachten Erfahrungen mit der Wirklichkeit bestimmt.

1.4 Relative Adäquatheit und Faktoren der Bewährung einer Weltanschauung

Weltanschauungen sind historisch gewachsene Gebilde, die sowohl auf historischer Überlieferung und Tradition als auch auf systematischen Annahmen zur Interpretation der sich durch die Sinne anzeigenden Wirklichkeit beruhen. Die historische Überlieferung und ihre Tradition kann mythologische, religiöse, philosophische, narrative und künstlerische Elemente enthalten.

Ob sich eine Weltanschauung in der Vergangenheit bewährt hat, lässt sich daran erkennen, ob diese Weltanschauung noch vertreten wird. Wenn dies nicht der Fall ist, dann scheint es Faktoren zu geben, die dazu geführt haben, dass diese Weltanschauung aufgegeben worden ist und die Menschen ihre Perspektive auf

¹⁶ Vgl. CLÉMENT VIDAL: „Metaphilosophical Criteria for Worldview Comparison“, in: *Metaphilosophy* 43 (2012), 306–347, hier: 318 “From a dialectical and second-order perspective, a philosopher can explore and understand a plurality of worldviews. But as she elaborates her first-order philosophical position, the same philosopher will still consider some worldviews to be better objectively, subjectively, or socially than others.”

die Wirklichkeit geändert haben. Ob sich eine Weltanschauung in der Gegenwart bewährt, lässt sich zum einen daran erkennen, ob es Menschen gibt, deren Interpretation der Wirklichkeit als Ganzer von dieser Weltanschauung sowohl im praktischen wie auch im theoretischen Bereich geleitet wird und zum anderen daran, ob sie für Menschen so attraktiv ist, dass sie, analog zur religiösen Konversion, zu ihr übertreten. Wenn dies der Fall ist, dann scheint es auch hier Faktoren zu geben, die dafür verantwortlich sind, dass eine bestimmte Art der Erfahrung mit der Wirklichkeit sich für das erkennende Subjekt als tragfähiger Orientierungsrahmen erweist. Ob sich eine Weltanschauung auch in Zukunft bewähren wird, wird davon abhängen, inwieweit es ihr gelingen wird, auf Neues zu reagieren und dieses mit dem Kern ihrer metaphysischen, ontologischen und erkenntnistheoretischen Begriffe, Prinzipien und Grundsätze so zu vermitteln, dass sie sich weiterhin für die Menschen bewährt.

In allen Fällen kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass es Faktoren gibt, die darüber bestimmen, wann eine Weltanschauung für das erkennende Subjekt eine verlässliche praktische und theoretische Orientierung in der sich durch die Sinne anzeigenden Wirklichkeit ermöglicht und sich aufgrund dieser Faktoren als Weltanschauung bewährt.¹⁷ Es sind diese Faktoren, die zur Bewährung einer Weltanschauung beitragen, die die relative Adäquatheit einer Weltanschauung bestimmen, da sie zur praktischen wie auch theoretischen Bewährung einer Weltanschauung beitragen, indem sie einen für die Vertreterin oder den Vertreter dieser Weltanschauung gelingenden Umgang mit der sich durch die Sinne anzeigenden Wirklichkeit ermöglichen. Aus erkenntnistheoretischer Sicht kann die relative Adäquatheit einer Weltanschauung also anhand der Faktoren bestimmt werden, die zur Bewährung einer Weltanschauung beitragen.

In der Geschichte der Menschheit hat sich gezeigt, dass bestimmte Faktoren die Fähigkeit der Bewährung einer Weltanschauung sicherstellen und erhöhen können, da sie dem Menschen eine relativ verlässliche praktische und theoretische Orientierung in der Wirklichkeit ermöglichen und aus diesem Grunde

¹⁷ Vgl. Ebd., 312: “most people adopt and follow a worldview without much thinking. Their worldview remains implicit. They intuitively have a representation of the world [...], know what is good and what is bad [...], and have experience about how to act in the world [...]. And this is enough to get by. Every one of us is in need of a worldview, whether it is implicit or explicit.” Apostel und Van der Veken spezifizieren die innerhalb einer Weltanschauung beantworteten Fragen wie folgt: “(a) What is? Ontology (model of being), (b) Where does it all come from? Explanation (model of the past); (c) Where are we going? Prediction (model of the future); (d) What is good and evil? Axiology (theory of values), (e) How should we act? Praxeology (theory of action)”. LEO APOSTEL; JAN VAN DER VEKEN: *Wereldbeelden. Van Fragmentering naar Integratie*, Kapellen 1991: DNB/Pelckmans, 29–30; trans. in DIEDERICK AERTS, et al.: *World Views. From Fragmentation to Integration*, Brussels 1994: VUB Press, 25, quoted from VIDAL: „Metaphilosophical Criteria for Worldview Comparison“, 309.

einiges dafür spricht, sie als normative Faktoren der relativen Adäquatheit von Weltanschauungen zu verstehen. Um diese Faktoren zu identifizieren, ist es notwendig, dass sich die historisch-hermeneutischen Erkenntnisse über sich in Vergangenheit und Gegenwart bewährte Weltanschauungen mit den analytisch-systematischen Erkenntnissen über den normativen Status dieser Faktoren vermitteln: Ein rein historisch-hermeneutischer Zugang zu den gesuchten Bewährungskriterien verfügt nicht über die Möglichkeit, normative Kriterien jenseits der historischen Kontingenz der Entwicklung und Bewährung verschiedener Weltanschauungen zu etablieren, während ein rein analytisch-normativer Zugang Gefahr läuft, außer Acht zu lassen, dass Weltanschauungen historisch gewachsene Gebilde sind und damit auch die Auswahl der normativen Faktoren je immer schon historisch vorgeprägt ist und im Kontext des Ganzen einer Sicht auf die Wirklichkeit steht. Diese gesuchten, geschichtlich bewährten Faktoren in den Stand normativer Faktoren der relativen Adäquatheit einer Weltanschauung zu erheben, ist kein naturalistischer Fehlschluss, der direkt aus dem geschichtlichen Erfolg bestimmter Faktoren auf ihren normativen Status schließt, sondern, erstens, ein abduktiver Schluss, der diesen Faktoren einen normativen Status zuschreibt, weil dies die beste Erklärung für ihre historisch prägende und anhaltende Kraft ist, als Teil einer Weltanschauung dem Menschen verlässliche Orientierung in der Wirklichkeit zu ermöglichen. Zweitens kann der Erfolg dieser Faktoren über ihre für das erkennende Subjekt zentrale Orientierungsfunktion als guter Hinweis darauf gedeutet werden, dass die Wirklichkeit mit ihrer Hilfe tatsächlich auf (relativ) adäquate Art und Weise erfahrbar gemacht wird. Diese Faktoren, die zur größeren Bewährung einer Weltanschauung beitragen, sind genau jene Faktoren, die gemeinhin als die Merkmale eines wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit klassifiziert werden. Sie werden in der Wissenschaftstheorie spezifiziert und auf einzelne Disziplinen des menschlichen Verhältnisses zur Wirklichkeit angewandt. Die Bewährung und damit die relative Adäquatheit einer Weltanschauung ist sowohl aus historischer als auch aus systematischer Perspektive somit bestimmt durch die Faktoren, die zu ihrer Wissenschaftlichkeit beitragen.¹⁸

¹⁸ Vgl. HARALD A. WILTSCHKE: *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Göttingen 2013: Vandenhoeck & Ruprecht, 11: „Es steht [...] außer Frage, dass die Wissenschaften in unserer Gesellschaft einen Sonderstatus einnehmen. Dieser Sonderstatus ist wohl primär darauf zurückzuführen, dass wissenschaftliches Wissen hinsichtlich seiner Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit konkurrenzlos ist.“

2. Der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit

Mit der Erkenntnis, dass es Faktoren einer Weltanschauung gibt, die zu ihrer relativen Adäquatheit und somit zur gelingenden Orientierung des Menschen in der Wirklichkeit beitragen, ist der Anfang der Wissenschaftstheorie und somit auch der Anfang der Wissenschaft gemacht. Diese Erkenntnis kann als historisch bewährte und die weitere Analyse bestimmende These wie folgt formuliert werden: Es ist der Fall, dass der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit in der Geschichte der Menschheit die relative Adäquatheit einer sich auf ihn stützenden Weltanschauung erhöht und daher ein bewährtes Mittel im Umgang des Menschen mit der durch die Sinne angezeigten Wirklichkeit ist. Der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit trägt erheblich zur gelingenden Orientierung des Menschen in der Wirklichkeit bei.

2.1 Familienähnlichkeit und der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit

Obwohl es wünschenswert wäre, die Frage danach, was notwendige und hinreichende Bedingungen des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit sind, auf eindeutige und klare Weise durch die Angabe dieser Bedingungen beantworten zu können, hat die Diskussion in der allgemeinen Wissenschaftstheorie gezeigt, dass solche notwendigen und hinreichenden Bedingungen, die ausnahmslos jeder als wissenschaftlich zu qualifizierende Zugang zur Wirklichkeit, d.i. jede Wissenschaft, erfüllen muss, kaum zu rechtfertigen sind.

Zum einen wurden historisch ganz unterschiedliche Zugänge als wissenschaftliche Zugänge zur Wirklichkeit klassifiziert. Zum anderen gibt es eine enorme systematische Bandbreite an Tätigkeiten, die wir als wissenschaftliche Tätigkeiten bezeichnen, die aber in ihrer Methodik und Ausrichtung nur unter sehr allgemein formulierte Kriterien zu subsumieren sind.¹⁹ Aus wissenschaftstheoretischer Perspektive gibt es keinen singulären, allgemeinverbindlichen und auf notwendigen und hinreichenden Bedingungen basierenden Begriff des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit mit Hilfe dessen für jede menschliche

¹⁹ Vgl. TETENS: *Wissenschaftstheorie*, 28: „Die Idee der Wissenschaft muss hinreichend abstrakt sein. Denn die Welt der Wissenschaften präsentiert sich derart vielgestaltig und heterogen [...], dass man sich fragen muss, was die höchst unterschiedlichen Wissenschaften miteinander verbindet. Was berechtigt dazu, feministische Theologie und Quantenphysik in einem Atemzug Wissenschaft zu nennen?“

Tätigkeit einwandfrei festgestellt werden könnte, ob es sich bei dieser Tätigkeit um eine wissenschaftliche Tätigkeit handelt oder nicht.²⁰

Trotz der Vielfalt der in unterschiedlichen Epochen je als Wissenschaften klassifizierten Zugänge zur Wirklichkeit und angesichts der Tatsache, dass es zumindest einen intuitiven systematischen Unterschied zwischen Pseudo-Wissenschaften und Wissenschaften gibt, kann die Annahme nicht aufgegeben werden, dass es einen besonderen Charakter wissenschaftlichen Wirklichkeitszuganges gibt: Sonst wäre es völlig rätselhaft, wie überhaupt Kandidaten für eine wissenschaftshistorische und -theoretische Analyse als die für sie geeigneten Kandidaten zur Beschreibung des irgendwie ja doch greifbaren Wesens der Wissenschaft auf eine nicht zirkuläre Art und Weise ausgewählt werden könnten.²¹

Daher sollte nur davon ausgegangen werden, dass die Klärung des Charakters wissenschaftlichen Wirklichkeitszuganges nicht darin bestehen kann, hinreichende und notwendige Kriterien anzugeben, die ausnahmslos von jeder wissenschaftlichen Disziplin erfüllt werden müssen, sondern vielmehr darin, den Wissenschaftsbegriff entweder als einen abstrakten Clusterbegriff mit einem harten Kern und vielen möglichen Erweiterungen und Spezifizierungen dieses Kerns zu verstehen, oder als einen Begriff aufzufassen, der eine ganze Familie an Tätigkeiten und Disziplinen charakterisiert, die durch eine Familienähnlichkeit im Sinne Wittgensteins zusammengehalten werden.²² Nur so scheint es möglich zu sein, die zahlreichen Variationen und unterschiedlichen Tätigkeiten, die gemeinhin als Wissenschaften verstanden werden, auch aus systematischer Sicht unter einen Hut zu bringen, und wissenschaftliche von unwissenschaftlichen Tätigkeiten, zumindest der Idee nach, zu unterscheiden.

²⁰ Vgl. PAUL HOYNINGEN-HUENE: *Systematicity. The Nature of Science*, Oxford 2013: Oxford University Press., 6: „It is no exaggeration to state that although we are familiar today with the phenomenon of science to a historically unparalleled degree, we do not really know what science is.“

²¹ Vgl. IMRE LAKATOS: „History of Science and Its Rational Reconstructions“, in: *Proceedings of the Biennial Meeting of the Philosophy of Science Association* 1970, 91–136, hier: XX: „Philosophy of science without history of science is empty; history of science without philosophy of science is blind.“

²² Vgl. LUDWIG WITGENSTEIN: *Philosophical Investigations*, Oxford 1986: Basil Blackwell, §. 67: „I can think of no better expression to characterize these similarities [of different games] than ‘family resemblances’; for the various resemblances between members of a family: build, features, colour of eyes, gait, temperament, etc. etc. overlap and criss-cross in the same way. – And I shall say: ‘games’ form a family. [...] And we extend [certain of our concepts] as in spinning a thread we twist fibre on fibre. And the strength of the thread does not reside in the fact that some one fibre runs through its whole length, but in the overlapping of many fibres.“

2.2 Alltagswissen und der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit

Da jeder wissenschaftliche Weltzugang Teil einer größeren Weltanschauung ist und somit immer schon von den Annahmen ausgeht, die den Kern dieser Weltanschauung bestimmen, kann es keine vorurteilsfreie Wissenschaft geben, die sich wie Münchhausen am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zieht. Wissenschaft erwächst aus konkreten, sich im Alltag bereits bewährten Weltanschauungen, die je immer schon auf metaphysischen, ontologischen und erkenntnistheoretischen Annahmen basieren.²³ Dass die für die Wissenschaften relevanten wissenschaftstheoretischen Ideale daher zugleich auch erkenntnistheoretische Ideale des Alltagswissens und somit Ideale jeden Wirklichkeitsbezugs des Menschen sind, ist also nur zu erwarten: Denn der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit entwickelt sich aus vorwissenschaftlichen Weltanschauungen anhand philosophischer Fragestellungen und ist als Teil einer Weltanschauung nicht nur rückgebunden an die Weltanschauung, in der er eingebettet ist, sondern muss auch prinzipiell auf seine Anschlussfähigkeit für die praktische und theoretische Orientierung des Menschen in der Wirklichkeit hin kommunizierbar sein, wenn er von Relevanz sein will. Relevante Wissenschaft ist keine Forschung im Elfenbeinturm, sondern ein prinzipiell für alle offenes Symposium. Wissenschaft unterscheidet sich vom Alltagswissen und seinen Idealen daher nur graduell, aber nicht kategorisch.²⁴

Der systematische und die Familie der Wissenschaften umspannende, gemeinsame Ursprung wissenschaftlicher Tätigkeit besteht vor diesem Hintergrund im durch philosophisches Fragen motivierten Durchbrechen der Mantelgemeinschaften der Wirklichkeit hin auf einen tieferen metaphysischen Kern, der

²³ Vgl. POSER: *Wissenschaftstheorie*, 203: „Dass Wissenschaften nicht nur Konventionen enthalten, sondern sogar enthalten müssen, um überhaupt Theorien aufbauen zu können, ist eines der wichtigsten und tiefgreifendsten Ergebnisse der Wissenschaftstheorie des 20. Jahrhunderts. Tiefgreifend ist es vor allem deshalb, weil mit ihm endgültig die Illusion zerstört ist, es lasse sich eine ‚voraussetzungslose‘ und damit metaphysikfreie Wissenschaft aufbauen.“ Vgl. auch Ebd., 340: „Wissenschaft ohne Metaphysik ist unmöglich! Dabei ist unter Metaphysik nicht die Suche nach ewig gültigen Wahrheiten zu verstehen, sondern die Unverzichtbarkeit von Aussagen, die weder empirisch überprüfbar noch formal (etwa mathematisch oder logisch) wahr sind.“

²⁴ Für diese These argumentiert überzeugend HOYNINGEN-HUENE: *Systematicity*, 14: “Here is the main thesis that I shall explicate and defend in this book: Scientific knowledge differs from other kinds of knowledge, in particular from everyday knowledge, primarily by being more systematic.” Vgl. Ebd., 187: „Science develops out of the common sense of the respective historical time or out of a nonscientific knowledge practice due to an increase in systematicity.“ Vgl. auch Ebd., 24: “Our thesis only asserts that given some scientific knowledge about some subject and some extra-scientific knowledge about the same subject matter, then scientific knowledge will exhibit a higher degree of systematicity.”

herangezogen wird, um das in der Wirklichkeit Beobachtete systematisch begründet zu erklären und sein Bestehen zu verstehen.²⁵ Die leitende Frage des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit ist also die philosophische Frage nach dem Warum des beobachteten Sachverhaltes – aristotelisch gesprochen: nach seinem Aition –, die nur eine bestimmten Idealen genügende Antwort akzeptiert und sich durch diese Ideale vom Mythos unterscheidet.²⁶ Diese Ideale konstituieren die wissenschaftliche Strategie zur Erkundung der Wirklichkeit als Ganzer. Sie sind ebenjene Merkmale von Weltanschauungen, die sich als historisch bewährte Merkmale des Zugangs zur Wirklichkeit etabliert haben, und aus diesem Grund als normative Ideale zur Bewährung von Weltanschauungen herangezogen werden.²⁷

Die Merkmale wissenschaftlicher Tätigkeit, die im Folgenden kurz benannt seien und in den Beiträgen des Bandes genauer erläutert werden, lassen sich in verschiedene Kategorien unterteilen, die das Ziel des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit, den Weg zu diesem Ziel, und die Voraussetzungen der Beschreitung dieses Weges betreffen. Über diese Merkmale besteht zumindest insofern Einigkeit, dass ihre generelle Bedeutung für den wissenschaftlichen

²⁵ Vgl. PIERRE DUHEM: *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*, Hamburg 1998: Meiner, 3: „Erklären [...] heißt die Wirklichkeit aus den Erscheinungen, die sie wie ein Schleier umhüllen, herauszuschälen, um diese Wirklichkeit nackt von Angesicht zu Angesicht zu sehen.“ Dies ist die Position des (wissenschaftstheoretischen) Realismus. Eine antirealistische Position dagegen begnügt sich mit einer Beschreibung der Erscheinungen. Vgl. WILTSCHKE: *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, 192: „‘Die Welt erklären‘ kann einerseits bedeuten, sich auf eine möglichst verlässliche prognostische Handhabe der Erscheinungswelt zu beschränken. Dies ist der Weg, den [...] all jene einschlagen, die dem wissenschaftlichen Anti-Realismus nahestehen. ‘Die Welt erklären‘ kann aber andererseits auch bedeuten, es auf die vermeintlich fundamentale Ebene der Wirklichkeit abgesehen zu haben, die – so die Hoffnung – die Erscheinungswelt in einem substantielleren, nicht allein auf prognostischer Handhabe beschränkten Sinn erklärt. Dies ist der Weg all jener, die sich dem wissenschaftlichen Realismus zugehörig fühlen.“

²⁶ Vgl. POSER: *Wissenschaftstheorie*, 13: „Wissenschaft zu treiben, nach dem ‚Warum?‘ zu fragen und sich nicht mit Erzählungen (oder, um es griechisch zu sagen: mit Mythen) zufriedenzugeben, sondern weiterzufragen, methodisch und systematisch – darin bestand in der klassischen griechischen Antike die Geburt unserer abendländischen rationalen Kultur. Überall dort, wo sich begründete und systematisch zusammenhängende Antworten ausmachen ließen, entstanden Wissenschaften.“

²⁷ Vgl. WILTSCHKE: *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, 12: „Die wissenschaftliche Methode stellt eine Menge von Anweisungen dar, die ihrer Gesamtheit eine Strategie zur Erkundung der Welt ergeben (vgl. PETER GODFREY-SMITH: *Theory and Reality. An Introduction to the Philosophy of Science*, Chicago 2003: University of Chicago Press, 71). Analysieren wir diese Strategie, so lernen wir auch die Art des Weltbezugs, der für die wissenschaftliche Perspektive charakteristisch ist, besser zu verstehen.“

Zugang zur Wirklichkeit von den meisten Wissenschaftstheoretikern akzeptiert wird, wenn auch nicht jede ihrer konkreten Spezifizierung.²⁸

2.3 Die Voraussetzungen des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit

Zu den Voraussetzungen des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit gehört, dass der Mensch zur Reflexion seiner Weltanschauung fähig ist: Der Mensch kann sich der ihn in seiner Beobachtung der Wirklichkeit leitenden metaphysischen, ontologischen und erkenntnistheoretischen Begriffe, Prinzipien und Grundsätze *expressis verbis* als System von Propositionen gewahr werden und ihre logischen, semantischen, syntaktischen und pragmatischen Relationen untereinander und zu anderen Aussagen derselben Weltanschauung untersuchen, um sich auf diese Weise ihren Zusammenhang zu verdeutlichen.²⁹

Ein für die Etablierung verschiedener Wissenschaften notwendiges Merkmal dieser durch den Menschen erreichbaren Ausformulierung und propositionalen Spezifizierung der vorwissenschaftlichen Weltanschauung besteht darin, dass die Prinzipien und Grundsätze samt der Beobachtungsaussagen, die in einer Weltanschauung formuliert werden können, in verschiedene Gegenstandsbereiche unterteilt werden können, die durch die Einheit ihres Gegenstandes konstituiert werden. So lassen sich beispielsweise biologische, physikalische, historische, metaphysische und religiöse Aussagensysteme spezifizieren, die primär auf den ihnen korrespondierenden Gegenstandsbereich gerichtet sind. Dieser Gegenstandsbereich wird so aufgefasst, dass er – oft unter Ausklammerung bestimmter als irrelevant klassifizierter Merkmale – einen bestimmten Aspekt der Wirklichkeit repräsentiert. Es folgt, dass eine notwendige Bedingung der Möglichkeit von

²⁸ TETENS: *Wissenschaftstheorie*, 17 nennt beispielsweise die folgenden Ideale „Wir kennen bessere und schlechtere Wissenschaft und beurteilen die Differenz zwischen beiden anhand des Ideals von Wissenschaft. Das Ideal von Wissenschaft ist komplex. Es lässt sich unterteilen in das Ideal der Wahrheit, das Ideal der Begründung, das Ideal der Erklärung und des Verehens, das Ideal der Intersubjektivität, das Ideal der Selbstreflexion.“ HOYNINGEN-HUENE: *Systematicity*, 35–36 nennt folgende neun historisch-systematische Dimensionen, die zum Charakter des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit beisteuern: „I shall develop the thesis of the higher degree of systematicity of scientific knowledge in comparison to other kinds of knowledge by means of nine different dimensions. These dimensions are descriptions, explanations, predictions, the defense of knowledge claims, critical discourse, epistemic connectedness, an ideal of completeness, knowledge generation, and the representation of knowledge.“

²⁹ Vgl. TETENS: *Wissenschaftstheorie*, 90: „Der wissenschaftliche Weltzugang vermag selbstreflexiv ausdrücklich anzuerkennen, dass er auf einen apriorischen Erfahrungsrahmen angewiesen ist, der menscheitsgeschichtlich nicht alternativlos dasteht.“

Wissenschaft darin besteht, dass die Wirklichkeit in verschiedene Gegenstandsbereiche aufgeteilt werden kann, die je für sich untersucht werden können.³⁰

Trotz der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich jeweils mit einem bestimmten Gegenstandsbereich befassen, gibt es eine weitere notwendige Bedingung der Möglichkeit von Wissenschaft. Diese besteht darin, dass von einer letzten Einheit der Wissenschaften ausgegangen werden muss. Diese Bedingung resultiert aus der Annahme, dass es letzten Endes genau eine Wirklichkeit gibt, die sich den Menschen durch die Sinne anzeigt. Idealerweise konstituieren die einzelnen Wissenschaften daher ein System der Wissenschaft, in welchem sie nicht unvermittelt nebeneinanderstehen, sondern dem Erkenntnissubjekt ein kohärentes Ganzes der verschiedenen Aspekte der einen Wirklichkeit präsentieren. Nicht nur die Annahme, dass die Wirklichkeit sich in Gegenstandsbereiche unterteilen lässt, sondern auch die Annahme, dass die Wirklichkeit eine harmonische und einheitliche Wirklichkeit ist, ist daher eine notwendige Bedingung der Möglichkeit von Wissenschaft. Daraus folgt, dass die oft in Anspruch genommene Unterscheidung zwischen Formal-, Natur- und Geisteswissenschaften zurückzuweisen ist, falls damit impliziert ist, dass den Formal-, Natur- und Geisteswissenschaften jeweils unterschiedliche Wirklichkeiten – anstelle von unterschiedlichen Aspekten der einen Wirklichkeit – zugrunde liegen. Die Formal-, Natur- und die Geisteswissenschaften untersuchen jeweils unterschiedliche, aber aufgrund der Einheit der Wirklichkeit verbundene Aspekte der einen Wirklichkeit, die allen Wissenschaften zugrunde liegt.³¹

Aus der Annahme der Einheit der einen Wirklichkeit und der Annahme der Möglichkeit, die Wirklichkeit in verschiedene Gegenstandsbereiche zu unterteilen, folgen drei prinzipielle Hinsichten, die für den wissenschaftlichen Zugang zur Wirklichkeit bestimmend sind und einer konkreten Analyse unterworfen

³⁰ Vgl. Ebd., 35: „An der Zerlegung der Wirklichkeit in forschungstaugliche Ausschnitte ist wissenschaftstheoretisch zweierlei bemerkenswert. Zuerst muss man von einem geradezu unglaublichen Forscherglück reden, dass die Wirklichkeit sich überhaupt in Ausschnitte unterteilen lässt, die unabhängig voneinander erforscht werden können. Selbstverständlich ist das nicht. Die Wirklichkeit hätte uns auch einen Strich durch die Rechnung machen können.“ Vgl. auch Ebd., 55: „Wissenschaftliche Forschung zielt darauf ab, alle oder wenigstens alle wichtigen Sachverhalte zu erfassen, die in einem Wirklichkeitsausschnitt der Fall sind oder zumindest der Fall sein können.“

³¹ Vgl. WOLFHART PANNENBERG: *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt am Main 1987: Suhrkamp, 117: „Die Einteilung der Wissenschaften in Anlehnung an den cartesianischen Dualismus von Natur und Geist ging von der Annahme einer fundamentalen Verschiedenheit der dadurch bezeichneten Objektbereiche aus und folgte daraus die Notwendigkeit entsprechend verschiedenartiger Verfahrensweisen für ihre wissenschaftliche Untersuchung.“ Vgl. auch Ebd., 126: „Die einzelnen Wissenschaften, jedenfalls im Bereich der Realwissenschaften, unterscheiden sich nach Sachgebieten und Fachbereichen, die sich aber nirgends auf eine kategoriale Dichotomie reduzieren lassen.“

werden können: Erstens können die einzelnen Gegenstandsbereiche von je einer Wissenschaft genauer untersucht werden. Dies geschieht in den Einzelwissenschaften, wie beispielsweise der Physik, der Mathematik, der Geschichtswissenschaft und der Germanistik. Zweitens können einzelne Wissenschaften und schließlich alle Wissenschaften auf ihre Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Verbindungen und Wechselwirkungen hin untersucht werden. Dies geschieht beispielsweise in der Geochemie oder in der synthetischen Biologie. Drittens kann die Relation des Erkenntnissubjektes zu den einzelnen Wissenschaften und zur Wissenschaft der Wirklichkeit als Ganzer untersucht werden, um so die transzendentalen Bedingungen der Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis zu erörtern. Dies geschieht beispielsweise in der Transzendentalphilosophie, Metaphysik, Epistemologie und Ontologie.

Die Voraussetzungen des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit bestehen also, knapp formuliert, darin, dass der Mensch sich seiner weltanschaulichen Prinzipien und Grundsätze bewusst werden kann und diese basierend auf der Annahme, dass die Wirklichkeit sich in unterschiedliche Gegenstandsbereiche einteilen lässt, die von einer letzten Einheit der einen Wirklichkeit umgriffen werden, in einem System von Propositionen als logisch, semantisch, syntaktisch und pragmatisch verbundene Propositionen in Hinsicht auf ihre Unterschiedenheit, Einheit und Relation zum erkennenden Subjekt vor Augen führen kann. Das den Voraussetzungen des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit korrespondierende Ideal besteht dementsprechend darin, sich der für das Verständnis der Wirklichkeit konstitutiven Annahmen und Prinzipien samt ihrer Zusammenhänge möglichst präzise aus den drei genannten Perspektiven bewusst zu werden und ihre Relationen unter- und miteinander zu untersuchen.

2.4 *Das Ziel des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit*

Das Ziel des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit besteht darin, ausgehend von der propositionalen Systematisierung der korrespondierenden Weltanschauung, möglichst gehaltvolle, konsistente und kohärente Theorien über die verschiedenen Gegenstandsbereiche der Wirklichkeit, ihren Zusammenhang miteinander und mit dem Ganzen der Wirklichkeit zu entwickeln, um mit ihrer Hilfe das Aition der zu erforschenden Aspekte der Wirklichkeit in seinem Sein zu verstehen und sein Bestehen zu erklären, um dadurch zu einer gelingenden Orientierung des Menschen in der Wirklichkeit beizutragen.³² Obwohl nicht jede

³² Vgl. POSER: *Wissenschaftstheorie*, 24. "Wissenschaft, wo immer und wie immer sie auch betrieben wird, zielt also ab auf Aussagensysteme oder Theorien, die begründet sind." Vgl. TETENS: *Wissenschaftstheorie*, 38: „Zusammenhänge zwischen den Tatsachen zu erkennen,

wahre Aussage eine wissenschaftliche Aussage ist und nicht jede wissenschaftliche Aussage eine wahre Aussage ist, ist der wissenschaftliche Wirklichkeitszugang darüber hinaus bemüht, nicht nur möglichst gehaltvolle Theorien zu entwickeln, die mit Hilfe von Deduktion, Induktion und Abduktion den gewählten Sachverhalt erklären, sondern Theorien zu formulieren, die einen Anspruch auf Wahrheit erheben. Der wissenschaftliche Wirklichkeitszugang steht somit unter dem regulativem Ideal der Wahrheit und strebt eine Horizontverschmelzung von erkennendem Subjekt und erkanntem Objekt an, in der die für die korrespondenztheoretische Wahrheit zunächst konstitutive Trennung von Aussagen über die Wirklichkeit und der Wirklichkeit selbst überwunden wird und zur Deckung gelangt.³³

2.5 Der Weg des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit

Obwohl die einzig plausible Definition von Wahrheit die der korrespondenztheoretisch verstandenen Wahrheit ist – nur diese Definition spezifiziert einen normativen Bezug zwischen Aussagen und der Wirklichkeit, auf die diese Aussagen ihrem Anspruch nach gerichtet sind – impliziert sie keine bestimmten Wahrheitskriterien und schließt bis auf Fälle unmittelbar gewisser Wahrheiten aus, dass die Wahrheit einer Aussage zweifelsfrei überprüft werden kann. Diese Überprüfung würde voraussetzen, dass der Mensch einen Standpunkt einnehmen kann, von dem aus er neutral die Relation der Korrespondenz von Aussage und

das ist der Lebensnerv der Wissenschaften.“ Die für den wissenschaftlichen Zugang zur Wirklichkeit konstitutiven Erklärungsmethoden umfassen dabei mit unterschiedlichem Gewicht und variierend mit dem jeweiligen Gegenstandsbereich die Methode der Deduktion, die verschiedenen Methoden der Induktion sowie die Methode abduktiven Schließens. Mit ihrer Hilfe wird das Explanandum vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Theorien erklärt und so die Frage seinem Bestehen beantwortet. Vgl. Tetens (2013: 50): „Erklärungen sind Argumente. Die zu erklärende Tatsache stellt die Konklusion des Arguments dar, die erklärenden Tatsachen werden in den Prämissen des Arguments beschrieben.“ Vgl. auch Ebd., 23: „Eine Begründung beantwortet die Fragen, warum man glaubt, dass eine bestimmte Aussage wahr ist. Eine Erklärung antwortet auf die Frage, ob und wie eine bestimmte Tatsache mit anderen Tatsachen zusammenhängt. Wir erklären mithilfe eines Arguments. Seine Prämissen sind Beschreibungen der erklärenden Tatsachen und der Muster, Regeln, Strukturen, während seine Konklusion die zu erklärende Tatsache beinhaltet.“

³³ Vgl. LORENZ, B. PUNTEL: „Wahrheit“, in: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Band 6*, München 1974, 1649–1668, hier: 1659: „Der Sachverhalt ist die Sache, wie sie gemeint ist, das Ausgesagte, während sich von dieser Ebene noch die Sache selbst abhebt. Das Eigentümliche der Wahrheit ist nun gerade darin zu sehen, dass sie diese Differenz, die sie voraussetzt, wieder aufhebt. Wahrheit besagt gerade, dass Sachverhalt und Sache selbst zur Deckung gelangen, ein Identisches darstellen.“

Wirklichkeit überprüfen kann.³⁴ Da dies dem Menschen nicht möglich ist, muss sich der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit damit begnügen, Kriterien zu entwickeln, denen gemäß es vernünftig ist, anzunehmen, dass sie zu Ergebnissen führen, die Aspekte der Wirklichkeit verlässlich aufgreifen und zur Horizontverschmelzung von Subjekt und Objekt beitragen.³⁵ Im Folgenden sollen drei dieser Merkmale kurz benannt sein.

Ein erstes Merkmal des Weges der Wissenschaft besteht darin, dass wissenschaftliche Theorien sich aufgrund des Ideals der Wahrheit an der Wirklichkeit orientieren und sich daher an der Wirklichkeit bewähren oder an der Wirklichkeit scheitern können. Da die genauen Ausformulierungen des Bewährens oder Scheiterns von Theorien wie auch der Verifikation und Falsifikation einzelner Aussagen einer wissenschaftlichen Theorie mitsamt ihrer jeweiligen Probleme an dieser Stelle nicht besprochen werden können, ist es ausreichend, das erste Merkmal des wissenschaftlichen Weges als Forderung wissenschaftlicher Wirklichkeitszugänge wie folgt zu beschreiben:

Zumindest einige der explizit formulierten Sätze einer wissenschaftlichen Disziplin müssen sich in einer ihrem Gehalt adäquaten Art und Weise dergestalt an der Wirklichkeit messen lassen, dass sie sowohl an der Wirklichkeit scheitern als auch durch sie bestätigt werden können. Das Scheitern und Bewähren einer Theorie kann dabei je nach Disziplin und Gegenstandsbereich unterschiedlichen Bedingungen und Anforderungen genügen und kann beispielsweise in Form von konstanter Bestätigung empirischer Vorhersagen, durch die erfolgreiche Vorhersage bislang unbekannter Sachverhalte, durch eine konsistente und kohärente metaphysische Erklärung eines Sachverhaltes unter Einbezug aller naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, durch eine konsistente Interpretation eines historischen Sachverhaltes, der durch neue Quellen bestätigt (oder widerlegt) wird, oder durch technologischen Erfolg geschehen. Das korrespondierende Ideal dieses Merkmals besteht darin, dass Wissenschaften bemüht sein sollten, Theorien zu

³⁴ Vgl. KLAUS MÜLLER: „Wahrheit“, in: C. Büchner/G. Spallek (Hg.): *Auf den Punkt gebracht. Grundbegriffe der Theologie*, Ostfildern 2017: Gründewald, 261–272, hier: 263: „Es muss die Entsprechung zwischen beiden festgestellt, also erkannt werden. Wie etwas erkannt wird, wissen wir bereits vom Ansatz des Modells her: durch Repräsentanten – sagen wir: Bilder – des zu Erkennenden. Also brauchen wir für die Erkenntnis der Entsprechung zwischen ursprünglichem Erkenntnisgegenstand und seinem mentalen Repräsentanten einen Repräsentanten – sagen wir: ein Bild – von jenem Bild, und schon ist Ihnen klar, warum ich mit Bezug auf das Adäquationsmodell der Wahrheit von Teufelsküche spreche: Es mündet aus seiner Logik unausweichlich in einen infiniten Regress – was so viel heißt wie: Es erklärt in der Sache, für die es gedacht ist, überhaupt nicht, im Gegenteil: Jeder infinite Regress führt letztlich zu einem Zerdachtwerden dessen, was zu erklären wäre.“

³⁵ TETENS: *Wissenschaftstheorie*, 19: „Jede Behauptung in der Wissenschaft sollte so hinreichend begründet sein, dass man von ihrer Wahrheit ausgehen darf.“

entwickeln und möglichst präzise und gehaltvolle Kriterien anzugeben, anhand derer sich die Theorie an der Wirklichkeit bewähren oder an ihr scheitern kann.

Wenn sich eine Theorie bewährt, kann weiterhin auf sie vertraut werden, aber nicht der Anspruch auf endgültige Wahrheit der Theorie erhoben werden. Im Falle eines Scheiterns bestimmter Sätze an der Wirklichkeit wird dabei in der Regel nicht eo ipso die gesamte Theorie verworfen werden. Dies ist aufgrund der Tatsache der Fall, dass Theorien je immer schon in ein Netz weiterer Annahmen und Bedingungen eingeflochten sind und ein Scheitern eines aus der Theorie samt ihrer Annahmen und Bedingungen abgeleiteten Satzes an der Wirklichkeit logisch nicht impliziert, dass die Theorie verworfen muss, sondern nur, dass eine der vielen Annahmen problematisch ist.³⁶ In der Regel wird man versuchen, den Kern einer Theorie, die sich bislang bewährt hat, so lange vor Veränderungen zu schützen, bis ihr Scheitern es vernunftgemäß erscheinen lässt, die Theorie zurückzuweisen und nach einer neuen Theorie zu suchen, die mindestens über die explanatorische Kraft der zurückgewiesenen Theorie verfügt, aber nicht an denselben Sachverhalten in der Wirklichkeit scheitert.³⁷

Ein zweites Merkmal des Weges der Wissenschaft besteht darin, dass der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit, obwohl er jeweils aus einer bestimmten Weltanschauung historisch erwachsen ist, nicht als reine Konkretisierung des je immer schon Gewussten verstanden werden darf, sondern über transformative Kraft verfügt, grundlegende Elemente der vorwissenschaftlichen Weltanschauung, aus der er erwachsen ist, zu verändern. Eine wissenschaftliche Analyse weltanschaulich zentraler Annahmen kann also dazu führen, dass sie als nicht länger epistemologisch haltbar erkannt werden und aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse zurückgewiesen werden müssen. So hat die Wissenschaft beispielsweise dazu geführt, dass das geozentrische Weltbild heute nicht länger als plausibles Weltbild verstanden werden kann. Wissenschaftliche Zugänge zur Wirklichkeit stehen also immer mit ihren vorwissenschaftlichen

³⁶ DUHEM: *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*, 248 formulierte dies in Bezug auf physikalische Theorien wie folgt: „[D]er Physiker [kann] niemals eine isolierte Hypothese, sondern immer nur eine ganze Gruppe von Hypothesen der Kontrolle des Experimentes unterwerfen [...]. Wenn das Experiment mit seinen Voraussagen in Widerspruch steht, lehrt es ihn, dass wenigstens eine der Hypothesen, die diese Gruppe bilden, unzulässig ist und modifiziert werden muss.“ Quine generalisierte diese Einsicht in folgender Weise: „Unsere Sätze über die äußere Realität stehen dem Tribunal der Sinneserfahrung nicht einzeln gegenüber, sondern als ein zusammenhängendes Ganzes. Die Auswahl dessen, was geändert werden soll, wird nach einem verschwommenen Schema von Prioritäten getroffen.“ WILLARD V. O. QUINE: *Grundzüge der Logik*, Frankfurt am Main 1998: Suhrkamp, 19.

³⁷ Es scheint auch hier in Anbetracht der Wissenschaftsgeschichte keine notwendigen und hinreichenden Kriterien zu geben, wann genau es für einen Wissenschaftler vernunftgemäß ist, eine Theorie nicht länger zu verfolgen.

Weltanschauungen in systematischer Verbindung und können zu Weltanschauungstransformationen führen.

Ein drittes Merkmal besteht darin, dass wissenschaftliches Arbeiten unter dem Ideal des Fortschritts steht. Wissenschaftlicher Fortschritt ist dabei als das Bestreben der Entwicklung von Theorien mit immer größerer Erklärungskraft der in der Wirklichkeit beobachteten Prozesse zu verstehen. Dies geschieht im Gegensatz zur weit verbreiteten Annahme in der Regel nicht in der Form des linearen, kumulativen Ansammelns von mehr und mehr Wissen, sondern kann auch durch Perspektivwechsel geschehen, die dazu führen, dass man in einem trial and error Verfahren Theorien ändert und entwickelt und ihre Leistungsfähigkeit im Vergleich zu anderen Theorien überprüft.³⁸ Das Ideal des Fortschrittes richtet wissenschaftliche Tätigkeit auf das Entwickeln einer allumfassenden wissenschaftlichen Theorie, die den Bau der Wissenschaften als Ganzes, die Einzelwissenschaften und ihre Zusammenhänge, sowie die transzendentalen Bedingungen der Möglichkeit des Erkennens reflektiert und systematisch auf eine solche Weise begründet, dass dem Menschen eine optimale theoretische und praktische Orientierung in der Wirklichkeit ermöglicht wird.

2.6 Der Charakter der Wissenschaft

Der wissenschaftliche Zugriff zur Wirklichkeit hat sich kontingenterweise vor dem Hintergrund bereits bewährter vorwissenschaftlicher Weltanschauungen historisch entwickelt und ist eine unter bestimmten Idealen stehende Erfassung der Wirklichkeit, die sich durch größere Erfüllung dieser Ideale graduell, aber nicht kategorisch vom Alltagswissen unterscheidet, und durch seinen Beitrag zur Bewährung der sich auf ihn stützenden Weltanschauungen zu ihrer relativen Adäquatheit beiträgt. Die skizzierten Ideale des wissenschaftlichen Zuganges zur Wirklichkeit, die sich bewährt haben, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Der

³⁸ Vgl. GIJSBERT VAN DEN BRINK: *Philosophy of Science for Theologians. An Introduction*, Frankfurt 2009: Peter Lang, 67: „[W]e have to conclude that the popular image of science as a linear-progressive affair, in which more and more blanks in our knowledge of reality are gradually filled in is incorrect. In practice, things in the scientific project turn out to go in much less of a straight line. The development of science in fact encounters numerous fault-lines, reversals, crises, chaotic situations and long-winded dead ends. It is without doubt the virtue of the newer philosophy of science that it has opened our eyes to this.“ Vgl. KARL POPPER: *Logik der Forschung*, Tübingen 1994: J.C.B. Mohr, 225: „Niemals setzt sich die Wissenschaft das Phantom zum Ziel, endgültige Antworten zu geben oder auch nur wahrscheinlich zu machen; sondern ihr Weg wird bestimmt durch ihre unendliche, aber keineswegs unlösbare Aufgabe, immer wieder neue, vertiefte und verallgemeinerte Fragen aufzufinden und die immer nur vorläufigen Antworten immer von neuen und immer strenger zu prüfen.“

wissenschaftliche Zugriff auf die Wirklichkeit versucht möglichst klare und eindeutige Formulierungen der aus dem Alltag entnommenen Beobachtungsaussagen, Prinzipien und Grundsätze zu erarbeiten, sie unter dem Vorzeichen der Einheit der Wirklichkeit verschiedenen Gegenstandsbereichen zuzuordnen, die in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen mit dem Ziel der Entwicklung möglichst umfassender, kohärenter, konsistenter, explanatorisch starker und mit dem Anspruch auf Wahrheit behafteter Theorien über diesen Gegenstandsbereich untersucht werden, um das Bestehen der ihnen korrespondierenden Sachverhalte auf eine Art und Weise zu erklären, die sich an der Wirklichkeit bewähren oder an ihr scheitern kann. Auf diese Weise trägt der wissenschaftliche Zugang zur Wirklichkeit zu einer größeren praktischen und theoretischen Orientierung des Menschen in der Wirklichkeit bei.

3. Theologie als wissenschaftlicher Zugang zur Wirklichkeit?

Obwohl sich christliche Theologie als methodisch geleitetes und strukturiertes Unterfangen bereits im zwölften Jahrhundert an der Universität etablierte³⁹, ist ihr wissenschaftstheoretischer Status in der gegenwärtigen Diskussion umstritten und wird sowohl aus wissenschaftstheoretischen Gründen als auch aus der Perspektive einer naturalistisch-atheistischen Philosophie angezweifelt.⁴⁰

Der Gegenstandsbereich der christlichen Theologie ist ihrem eigenen Anspruch nach das Ganze der Wirklichkeit aus der Perspektive des christlichen Glaubens. Dieser nimmt an, dass Gott existiert, die Welt auf ein Ziel hin erschaffen hat und sich den Menschen in der Geschichte in Jesus Christus offenbart hat.⁴¹ Christliche Theologie wird daher notwendigerweise immer mit dem

³⁹ Vgl. BRUNO NIEDERBACHER; GERHARD LEIBOD (Hg.): *Theologie als Wissenschaft im Mittelalter. Texte, Übersetzungen, Kommentare*, Münster: Aschendorff, 5: „Obwohl die Theologen von Anfang an die Eigenart ihrer Tätigkeit analysieren, wird die Theologie als ein methodisch vorgehendes, in sich gegliedertes Unternehmen erst seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bedacht. In dieser Zeit erhält sie auch den festen Namen, den sie noch heute trägt.“

⁴⁰ Vgl. KLAUS DICKE: „Zur Zukunft der Theologie aus Sicht einer Universitätsleitung“, in: Gerhard Krieger (Hg.): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, Freiburg 2017: Herder, 118–131, hier: 122: „Dass die Theologie einen festen Platz im Kanon der Wissenschaften hat, ist heute weder in der Gesellschaft noch in der Universität unumstrittener Konsens.“

⁴¹ Vgl. PETER KNAUER: „Ist Theologie eine Wissenschaft?“, in: *Theologie und Philosophie* 93 (2018), 81–96, hier: 81: „Gegenstand christlicher Theologie ist die christliche Botschaft. Diese beansprucht, „Wort Gottes“ zu sein, und lädt zum Glauben an dieses Wort als die

Anspruch betrieben werden müssen, dass sie auf die Entwicklung allumfassender wissenschaftlicher Theorien ausgerichtet ist, auch wenn nicht jede der theologischen Disziplinen explizit diesem Zweck gewidmet ist.⁴² In der Theologie und ihren Disziplinen lässt sich vielmehr ein enormer Methodenpluralismus beobachten, der sich dadurch begründet, dass die Theologie als Wissenschaft vom Ganzen der Wirklichkeit nicht nur die Einheit der Wirklichkeit vor Augen hat, sondern auch einzelne Gegenstandsbereiche, wie beispielsweise die Geschichte, die Exegese, die Sozialwissenschaften, die Ethik und die Liturgie, umfasst und in ihrer Relation zu den jeweils anderen Disziplinen und dem Ganzen christlicher Weltanschauung untersucht.⁴³

Die christliche und universitär verankerte Theologie steht dabei vor zwei Erwartungen, die an sie herangetragen werden. Aus kirchlicher Sicht wird von der Theologie erwartet, dass sie im Dienst der Kirche und somit auch im Dienst der Missionierung die Plausibilität des christlichen Glaubens unter den Vorzeichen der modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse begründet und zeigt, dass Glaube

wahre Weise, an Gott zu glauben, ein. Die christliche Botschaft ist kein Sammelsurium, sondern alle ihre Aussagen entfalten nichts anderes als das eine Grundgeheimnis der Gemeinschaft mit Gott.“

⁴² Vgl. KLAUS MÜLLER: „Gott-Rede als Teil der Universitas. Christliche Theologie als akademische Disziplin“, in: C. P. Sajak/R. Ceylan (Hg.): *Freiheit der Forschung und Lehre? Das wissenschaftsorganisatorische Verhältnis der Theologie zu den Religionsgemeinschaften*, Wiesbaden 2017: Springer VS, 7–29, hier: 8: „Die christliche Theologie musste sich schon in der Frühzeit ihres Auftretens ihren Platz im Ensemble ernstzunehmender Welt- und Selbstbeschreibungen des Menschen und damit der Wissenschaften erkämpfen. Und sie tat das dadurch, dass sie für sich in Anspruch nahm, in ihren Diskursen nicht einfach von Ethik, Politik und Poesie zu handeln (das alles auch), sondern Erkenntnis von Welt, Leben und Wirklichkeit im Ganzen zu sein.“ Vgl. auch KLAUS UNTERBURGER: „Die Akademisierung der christlichen Theologie“, in: Rauf Ceylan/C. P. Sajak (Hg.): *Freiheit der Forschung und Lehre? Das wissenschaftsorganisatorische Verhältnis der Theologie zu den Religionsgemeinschaften*, Wiesbaden 2017: Springer VS, 45–67, hier: 45: ‚Hochreligionen‘, Religionen in Hochkulturen, die sich auf Schriftlichkeit gründen, entwickeln in mehr oder weniger expliziter Weise auch den Anspruch einer vernünftigen Gesamtdeutung der Wirklichkeit. Theologien sind so der Versuch der vernünftigen Gottesrede; das religiöse Wissen und die vernünftige Durchdringung der Wirklichkeit sollen in ihnen vermittelt werden. Theologien helfen so, die Religionen zu begreifen, die Wirklichkeit religiös zu deuten und Religion und Vernunft produktiv zu vermitteln.“

⁴³ Vgl. DICKE: „Zur Zukunft der Theologie aus Sicht einer Universitätsleitung“, 123: „Erstens ist die Theologie in sich methodenplural strukturiert. Historische und hermeneutische Methoden in ihrer ganzen Vielfalt, der Methodenkanon philosophischer Argumentation in seiner gesamten Breite, soziologische Methoden bis hin zur empirischen Sozialforschung sind für das Fach erstens unverzichtbar und zweitens fachlich – und übrigens auch sprachlich – integriert. Die Theologie ist in sich interdisziplinär, und dies in jahrhundertelanger Übung.“

und Vernunft auf die eine und selbe Wahrheit gerichtet sind.⁴⁴ Nur durch den ständigen interdisziplinären Dialog mit den Geistes- und Naturwissenschaften kann die christliche Theologie dieser Erwartung gerecht werden und dazu beitragen, dass das in der göttlichen Offenbarung Erkannte auch heute noch als Fundament einer belastbaren Weltanschauung dienen kann und Christsein der theoretischen und praktischen Vernunft nicht widerspricht.⁴⁵ Aus gesellschaftlicher Perspektive wird erwartet, dass die universitäre Theologie dazu beiträgt, dass sich der christliche Glaube als eine unter mehreren historisch gewachsenen Weltanschauungen verstehen kann, die zumindest aus der Außenperspektive als historisch kontingente Religionsgemeinschaft betrachtet werden kann.⁴⁶

Eine notwendige Bedingung der Wissenschaftlichkeit der Theologie in Anbetracht sowohl des tradierten Verständnisses der Theologie als auch in Anbetracht

⁴⁴ Vgl. FRIEDRICH BECHINA: „Universitäre Theologie im Spannungsfeld kirchlicher und gesellschaftlicher Erwartungen heute“, in: G. Krieger (Hg.): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, Freiburg 2017: Herder, 41–106, hier: 66: „Bei allem Bemühen der Kirche um gesellschaftliche Relevanz, um fruchtbare Zusammenarbeit mit Staatswesen und Zivilgesellschaft und – wie gezeigt wurde – auch um gemeinsame hochschulrechtliche Standpunkte mit dem Konkordatspartner darf nicht vergessen und verschwiegen werden, dass das eigentliche Ziel der Kirche ein übernatürliches ist und bleiben muss.“ Vgl. PAUL WEHRLE: „Theologie – eine Investition in die gesellschaftliche Zukunft“, in: Gerhard Krieger (Hg.): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, Freiburg 2017: Herder, 25–40, hier: 27: „Christliche Theologie hat demnach den Auftrag, das im göttlichen Offenbarungshandeln Erfahrene und Erkannte weiter zu sagen, zu bewahren und immer tiefer zu erfassen. Ihre Traditionsbezogenheit ist in erster Linie eine Verpflichtung, den Prozess der Weitergabe des christlichen Glaubens im Leben der Kirche zu unterstützen, zu begleiten und zu reflektieren.“

⁴⁵ Vgl. KNAUER: „Ist Theologie eine Wissenschaft?“, 88: „Zum Wesen der Theologie als Wissenschaft gehört es, im Gespräch mit allen Wissenschaften zu stehen und ihre eventuellen Einwände ernst zu nehmen; ja sie verdankt ihren eigenen Wissenschaftscharakter diesem Gespräch. Zur Ermöglichung dieses Gesprächs ist es wünschenswert, dass Theologie am Ort der anderen Wissenschaften, nämlich an Universitäten, gelehrt wird.“

⁴⁶ Vgl. Wissenschaftsrat: „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologie und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“ (2010), online unter: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf> (Abgerufen am: 25.05.2018), 57: „Die Integration der Theologien stellt sicher, dass die Gläubigen ihre faktisch gelebten Bekenntnisse im Bewusstsein artikulieren, von außen auch als historisch kontingent betrachtet werden zu können. Sie konfrontiert die Religionsgemeinschaften mit der Aufgabe, ihren Glauben unter sich wandelnden Wissensbedingungen und -horizonten immer neu auslegen zu müssen. Dies kann am besten unter den an Universitäten geregelten Bedingungen wissenschaftlicher Kommunikation und Erkenntnisproduktion gelingen. Damit beugen Staat und Gesellschaft auch Tendenzen zur Vereinseitigung und Fundamentalisierung von religiösen Standpunkten vor.“ Vgl. auch PETER STROHSCHNEIDER: „Theologien und religionsbezogene Wissenschaften an der Universität. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates“, in: Gerhard Krieger (Hg.): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, Freiburg 2017: Herder, 109–117.

der systematischen Ausrichtung theologischer Reflexionen besteht darin, dass Theologie den Anspruch erhebt, eine Wirklichkeitswissenschaft in dem Sinne zu sein, dass sie wahre Aussagen über die Wirklichkeit formuliert und sich daher nicht in hermeneutischen Reflexionen über die Genese theologischer Sätze und ihres semiotischen Verweisungscharakters erschöpfen kann. Sie hat im normativen Diskurs nicht nur die Gründe vorzutragen, die vor dem Forum der Vernunft für die Wahrheit ihrer Sätze sprechen, sondern auch jeder kritischen Anfrage Rede und Antwort zu stehen.⁴⁷ Ohne diesen Anspruch an die Theologie scheint sich kein Demarkationskriterium zwischen kulturwissenschaftlichen und religionswissenschaftlichen Diskursen formulieren zu lassen. Die zentrale Frage der nachfolgenden Beiträge besteht daher darin, ob sich christliche Theologie als auf das Ganze der Wirklichkeit und mit dem Anspruch auf Wahrheit behaftete Tätigkeit verstehen lässt, die den Merkmalen des wissenschaftlichen Zugangs zur Wirklichkeit genügt und als unerlässlicher Teil einer christlichen Weltanschauung zur gelingenden theoretischen und praktischen Orientierung des Menschen in der Wirklichkeit beiträgt.

4. Struktur und Inhalt der vorliegenden Beiträge

Zu diesem Zweck bietet der vorliegende Band sowohl einen historisch-systematischen als auch einen analytisch-systematischen Teil. Während der historisch-systematische Teil primär geschichtliche Positionen zur Wissenschaftlichkeit der Theologie, ihre Entwicklung und Rechtfertigung nachzeichnet und auf Relevanz für die gegenwärtig geführte wissenschaftstheoretische Debatte zum Status der Theologie als Wissenschaft überprüft, konzentriert sich der analytisch-systematische Teil primär auf die gegenwärtigen in der Philosophie und Theologie aufgeworfenen Probleme einer Theologie als Wissenschaft und entwickelt unter Einbezug der neuesten wissenschaftstheoretischen Erkenntnisse plausible Modelle einer wissenschaftlichen Theologie.

⁴⁷ Vgl. MÜLLER: „Gott-Rede als Teil der Universitas“, 13: „Es geht präzise um die Frage, ob der Anspruch der Theologie genuin kognitiv geladen und im öffentlich-wissenschaftlichen Diskurs satisfaktionsfähig ist. [...] Der Ausweis dieser Legitimität entspringt [...] einer Prüfung des Erkenntnisanspruchs mit dem Instrumentar autonomer Vernunft. Das heißt: Diese wissenschaftstheoretische Grundfrage ist in der Instanz der Philosophie auszutragen.“

4.1 Historisch-systematische Beiträge

Die historisch-systematische Sektion wird mit einem Beitrag über das Verständnis der Theologie als Wissenschaft bei Johannes Duns Scotus eröffnet. In *Präferenzen und Systemöffnungen in der theologischen Wissenschaftslehre bei Johannes Duns Scotus (nach dem Prolog zur Ordinatio)* analysiert **Michael Stickelbroeck** die Auswirkungen des scotischen Verständnisses über den Zusammenhang von Philosophie und Offenbarung auf die Möglichkeit einer Theologie als Wissenschaft. Nachdem Stickelbroeck das Offenbarungsverständnis im Werk des doctor subtilis herausgearbeitet hat, wendet er sich der Analyse der für die scotische Ontologie zentralen Begriffe des ens in quantum ens und des ens infinitum zu und unterscheidet basierend auf Scotus' aristotelischem Verständnis des Wesens einer Wissenschaft drei Möglichkeiten, den Begriff der Theologie als Wissenschaft zu bestimmen: theologia in se, theologia dei und theologia in nobis. Die für uns mögliche theologia in nobis basiert auf der gläubigen Annahme der Offenbarung Gottes, die aber ohne die Absicherung einer durch die Philosophie entwickelten ontologischen Demonstration der Existenz Gottes und einer philosophischen Klärung des Gottesbegriffs als Begriff des ens infinitum notwendigerweise unvollständig bleibt und daher das praktische Ziel der Theologie, das Stickelbroeck unter Bezug auf Scotus darin verortet, Gott um seiner selbst willen zu lieben, nicht erfüllen kann. Stickelbroeck endet mit einer Analyse der Aktualität und Relevanz der scotischen Theologie für die gegenwärtigen Debatten der systematischen Theologie und argumentiert dafür, dass eine postmetaphysische Theologie, wie sie beispielsweise bei Heidegger und Marion zu finden ist, keine relevante theologische Option ist, da mit dem Verzicht auf Ontologie auch der Gottesgedanke als ens infinitum, und damit die Grundlage der Theologie, dahinfällt.

Ruben Schneider beginnt seinen Beitrag *Struktural-systematische Theologie: Theologie als Wissenschaft vor dem Hintergrund der transzendentalen und der linguistischen Wende* mit einer Analyse zentraler Themen der (neu)scholastischen natürlichen Theologie und ihrer Auffassung über die Möglichkeit menschlicher Gotteserkenntnis, wie sie beispielsweise bei Suárez verhandelt worden ist. Er argumentiert dafür, dass bereits in der (Neu)Scholastik systematische Vorläufer der im Werk Immanuel Kants dann deutlicher zu Tage tretenden transzendentalen Wende identifiziert werden können, der zufolge unsere Erkenntnis der Wirklichkeit je immer schon eine durch unsere transzendente Konstitution vermittelte ist, und daher niemals eine direkte und unmittelbare Erkenntnis der bewusstsensunabhängigen Wirklichkeit sein kann. Im Anschluss daran greift Schneider die häufig in der theologischen Diskussion zu findende Dichotomie von objektivistischer Metaphysik und transzendentalen Idealismus auf und argumentiert dafür, dass weder eine objektivistische Metaphysik, der zufolge wir eine

bewusstseinsunabhängige, außersprachliche Wirklichkeit erkennen können, noch ein transzendentaler Idealismus die sie jeweils konfrontierenden Aporien erfolgreich umschiffen kann. Vor diesem Hintergrund entwickelt Schneider unter Rekurs auf die linguistische Wende in der Philosophie und unter Einbezug der von Puntel vorgeschlagenen struktural-systematischen Philosophie Grundlinien einer struktural-systematischen Theologie als Wissenschaft, der zufolge Sprache und Wirklichkeit als die je immer schon verwobend aufeinander verweisenden Pole des einen im Sinne des Panentheismus verstandenem allumfassenden Seins ausgedeutet werden: Als theoriebildende Subjekte befinden wir uns, so Schneider, immer schon in einer sprachlich strukturierten holistischen Dimension, welche das Sein als solches und im Ganzen ist, und können uns dieser sich in unseren Theorien zur Sprache bringenden Wirklichkeit auch immer durch je adäquatere Theorien der absolut-notwendigen Seinsdimension und ihres Bezugs zum kontingent Seienden annähern.

In seinem Beitrag *Hegel, Whitehead und die Wissenschaftlichkeit der Theologie* untersucht **Stascha Rohmer** zentrale von Leibniz beeinflusste Elemente der von Hegel und Whitehead vorgelegten philosophischen Systeme auf ihr Vermögen hin, Theologie und Wissenschaft auf dem Boden der Philosophie zusammenzuführen. Nach einer Analyse der Hegelschen These über die Wirklichkeit als Erkenntnisprozess des absoluten Geistes und der sekundierenden These, dass der Geist als Grundlage aller Wirklichkeit auf menschliche Subjekte als Vermittler angewiesen ist, zeigt Rohmer wie im System Hegels Gott als Erkenntnisgegenstand der Wissenschaft verstanden werden kann: nämlich insofern Gott sich in der Wissenschaft selbst erkennt und diese Erkenntnis das immanente Ziel aller Wissenschaft ist. Der Übergang zu Whitehead wird durch die Analyse des Konflikts zwischen Junghegelianern und Althegeleianern anhand einer Analyse der naturalistischen und spiritualistischen Interpretation der Hegelschen Dialektik eingeleitet. Gegen eine naturalistische Interpretation Hegels argumentiert Rohmer unter Bezug auf die Rolle des Informationsbegriffs in der modernen Physik, dass erkennbare objektive Realität immer nur in Beziehung auf ein erkennendes Subjekt existiert. Da es aber auch schon vor der Existenz des Menschen als Wirklichkeit erkennendes Subjekt eine objektive Realität gegeben hat, wird dadurch die für die Philosophie Whiteheads zentrale panpsychistische Annahme plausibilisiert, dass es Formen basaler Erkenntnis auch außerhalb des dem Menschen eigenen Selbstbewusstseins gibt. Rohmer endet mit einer Analyse des prozessphilosophischen Gottesbegriffs Whiteheads und arbeitet die Gemeinsamkeiten der Konzeption Hegels mit derjenigen Whiteheads für eine Theologie als Wissenschaft heraus und zeigt, warum beide Denker gerade in der heutigen Zeit unerlässliche Gesprächspartner sind.

Klaus Müller führt die von Rohmer angerissene Analyse der Bedeutung des Idealismus für eine vernunft- und damit wissenschaftskonforme Theologie in

seinem Beitrag *Idealistisches Apriori. Zur Denkform-Frage christlicher Theologie* aus anderer Perspektive fort. Nachdem Müller zunächst die Position des Wissenschaftsrats zur Rolle der Theologie an den deutschen Hochschulen untersucht und zu dem Schluss kommt, dass aus Sicht des Wissenschaftsrats Theologie als Katalysator kritischer Reflexivität wissenschaftlicher Welt- und Selbstbeschreibung fungiert, argumentiert er im Anschluss daran für den von der Religionswissenschaft unabhängigen intrinsischen Wert der Theologie, bevor er sich der Analyse zentraler Probleme einer theologischen Gottesrede zuwendet, die Gott als außerhalb der Welt existierende Person versteht, die nach Belieben in das Geschehen der Welt wunderwirkend eingreifen kann. Diesem Modell eines personalen Theismus setzt Müller einen panentheistischen Idealismus entgegen, dessen systematische Motive und Einsichten Müller auch im Denken Ratzingers/Benedikts XVI. aufspürt. Im Gegensatz zu Ratzinger/Benedikt XVI. argumentiert Müller abschließend für eine zentrale Rolle des selbstbewussten Subjekts für die Rechtfertigung einer Theologie als Wissenschaft.

4.2 Analytisch-systematische Beiträge

Benedikt Paul Göckes Beitrag *Katholische Theologie als Wissenschaft? Einwände und die Agenda der analytischen Theologie* leiten den primär analytisch-systematischen Teil der Diskussion ein. Göcke gibt einen Überblick über die zentralen Fragen und Themen der gegenwärtigen systematischen Diskussion der Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie. In einem ersten Schritt argumentiert er, dass die Frage nach der Wissenschaftlichkeit katholischer Theologie aus wissenschaftstheoretischer Perspektive im Kern die Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Dogmatik und Fundamentaltheologie sei. In einem zweiten Schritt analysiert er den Begriff der Wissenschaft, insofern er für die Debatte der Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie relevant ist und gibt einen systematischen Überblick über die diskutierten Einwände gegen die Wissenschaftlichkeit der katholischen Theologie, die sich vor allem auf das Handeln Gottes in der Welt, auf die Historizität christlichen Glaubens und wissenschaftstheoretische Einwände gegen Methodik und Rechtfertigung in der Theologie konzentrieren. Basierend auf diesem Einblick wird in einem vierten Schritt die Agenda, vor der die katholische Theologie steht, analysiert. Göcke argumentiert, dass die Methodik der analytischen Theologie besonders geeignet ist, um in der gegenwärtigen Diskussion die Wissenschaftlichkeit katholischer Theologie gegenüber ihren Einwänden zu rechtfertigen.

Uwe Meixner legt in seinem Beitrag *Eine Theorie des Handelns Gottes* nach der Analyse eines philosophisch adäquaten Handlungsbegriffs dar, worin das

Handeln Gottes, wenn er denn handelt, besteht. Meixner argumentiert für die These, dass Gott nicht nur existiert, sondern in der Welt im primären und vollen Sinn handelt. Gottes Existenz und sein Handeln werden dabei wie folgt verstanden: Gott existiert genau dann, wenn für ein Y gilt: Gott will Y bewirken und Gott bewirkt Y, in eins mit diesem Wollen, auch wirklich, und zwar als einzige, rein unmittelbare, erste und freie Ursache von Y. Da laut Meixner ein adäquater Handlungsbegriff impliziert, dass das Bewirkte immer ein durch das Bewirken ins Sein gesetztes Ereignis ist und die aktuelle Welt als kontingenterweise existierende maximal konsistente Menge an Ereignissen verstanden werden kann, folgt, basierend auf der Annahme, dass alles, was geschieht, eine hinreichende Ursache für sein Geschehen hat, die Wahrheit der These, dass die Existenz der Welt von Gott bewirkt wird. Nach der Klärung der Existenz und des Handelns Gottes in der Welt argumentiert Meixner, dass die von ihm elaborierte metaphysische Theorie über das Handeln Gottes zwar im Widerspruch zur Metaphysik des Naturalismus, aber nicht im Widerspruch zu den Naturwissenschaften steht.

In seinem Artikel *Müssen Theologen methodische Atheisten sein? Überlegungen zu einem vermeintlichen Dilemma, den Wissenschaftsanspruch der Theologie einzulösen* untersucht **Holm Tetens** nach einer Klärung des methodischen Atheismus und einer Analyse prima facie verschiedener Auffassungen darüber, was Sinn und Zweck der Arbeit der Theologin und des Theologen ist, die wissenschaftstheoretische Konstitution der Theologie. Diese verankert Tetens in Anschluss an Pannenberg und Jüngel in der regelgeleiteten Reflexion von Gotteserkenntnis, Gottesglaube und Gottesbewusstsein als Metaerfahrungen mit und von den Möglichkeiten der Welt- und Selbsterfahrung. Theologie in diesem Sinne ist für Tetens daher ohne Zweifel eine Wissenschaft, die die Konsequenzen religiösen Glaubens und theistischer Überzeugungen für unsere Selbst- und Welterfahrung in Form inferentieller Schlüsse expliziert. Aus diesem Grunde müssen Theologen nicht nur keine methodischen Atheisten sein, sie sollten es aufgrund des von Tetens gerechtfertigten Begriffs der Theologie als Wissenschaft auch gar nicht versuchen. Vielmehr besteht die Aufgabe der Theologie als Wissenschaft darin, die Plausibilität und Adäquatheit unseres Welt- und Selbstverständnisses unter theistischen Prämissen als Herausforderung an den Atheismus zu formulieren.

Christian Tapp untersucht in seinem Beitrag *Wissenschaftliche Theologie: Anforderungen und Grundlinien eines theorie-orientierten Modells* unter Bezug auf die Arbeiten von Weingartner und Morscher vor dem Hintergrund der in jüngster Zeit diskutierten Einwände gegen die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Theologie zunächst verschiedene wissenschaftstheoretische Kriterien, die von einer wissenschaftlichen Theologie erfüllt sein müssen. Im Anschluss daran entwickelt Tapp unter Bezug auf die analysierten Kriterien wie der Revidierbarkeit, der Adäquatheit theologischer Theorien gegenüber der Datenbasis, des

Wahrheitsbezuges und der metaphysischen Integrationsleistung theologischer Theorien ein theorie-orientiertes Modell der Theologie (TOM), das sowohl die durch die wissenschaftstheoretischen Einwände evozierten Probleme aufheben kann als auch die Theologie vor nicht-triviale Aufgaben stellt. Dem Modell folgend ist das entscheidende Kennzeichen des modernen Wissenschaftsbegriffs durch die vielfältigen Bezüge und Wechselwirkungen zwischen einer Datenbasis und Prozessen der Theoriebildung zur rationalen Erklärung der Datenbasis gegeben. Tapp argumentiert dafür, dass zur theologischen Datenbasis nicht nur Sätze der Bibel, sondern beispielsweise auch die kirchliche Tradition, philosophische Argumente und, unter bestimmten Bedingungen, auch subjektive Erfahrungen gehören. Tapp charakterisiert den Wissenschaftscharakter der Theologie als das Entwickeln theologischer, den Kriterien der Wissenschaftlichkeit genügender, Theoriebildung, die analog auch in den Naturwissenschaften zu beobachten ist.

Seinen Artikel *Theologie – Weisheit – Wissenschaft. Ein Vorschlag* beginnt **Thomas Schärfl** mit einer Analyse des Zusammenhanges von Wissenschaft auf der einen und der menschlichen Lebenswelt mit ihrem Alltagswissen auf der anderen Seite, bevor er grundlegende Kriterien wissenschaftlicher Weltzugänge reflektiert, die sich dadurch auszeichnen, dass die in ihnen zu findenden Aussagen mindestens rational angreifbar wie verteidigbar sein müssen. Basierend auf diesen Kriterien analysiert Schärfl als nächstes den oft zur Unterscheidung von Natur- und Geisteswissenschaften herangezogenen Unterschied zwischen dem hermeneutischen Verstehen singulärer Ereignisse und dem unter Gesetzen stehenden Erklären des Weltgeschehens. Schärfl argumentiert, dass diese Dichotomie kaum aufrecht zu erhalten ist und plädiert dafür, das Charakteristikum wissenschaftlicher Tätigkeit als das Erklären anhand rationaler Standards aufzufassen. In einem nächsten Schritt zeigt Schärfl, dass dieser Auffassung folgend Theologie als Wissenschaft ohne Weiteres möglich ist und kein systematisch gravierender Unterschied ihres wissenschaftstheoretischen Line-Ups zu dem der naturwissenschaftlichen Forschung besteht. Unter Zuhilfenahme der gegenwärtig in der analytischen Metaphysik unter anderem von David Chalmers entwickelten Modelle über Struktur und Aufbau der Wirklichkeit und ihrer sprachlichen Abbildung entwirft Schärfl ein Modell der Theologie als Wissenschaft und endet mit einigen Überlegungen zur Weisheit und Liebe als Charakteristikum des wissenschaftlichen Treibens im Allgemeinen und als *movens* der Theologie im Besonderen.

Dominikus Kraschl untersucht in seinem Beitrag *Christliche Theologie als paradigmatische Wissenschaft. Ein Plädoyer in wissenschaftstheoretischer Perspektive* den Anspruch der christlichen Theologie auf Wissenschaftlichkeit im Rahmen des in der gegenwärtigen Wissenschaftstheorie unter Anlehnung an

Kuhn, Lakatos und Laudan entwickelten Modells einer Wissenschaft als Forschungsprogramm. Nach einer Analyse zentraler Merkmale dieses paradigmengestützten Wissenschaftsverständnisses und des systematisch-hermeneutischen Zusammenhangs zwischen der Theoriebeladenheit wissenschaftlicher Daten und wissenschaftlicher Theorien analysiert Kraschl den Begriff der Weltanschauung und seinen Zusammenhang mit der Metaphysik, der Religion und der Theologie, bevor er anhand des Gegenstandsbereiches, der Methoden und des Zieles christlicher Theologie ein wissenschaftstheoretisches Modell christlicher Theologie als paradigmengestützter Wissenschaft skizziert. Kraschl kommt zu dem Schluss, dass basierend auf dem von ihm elaborierten Modell der Theologie als Wissenschaft die oft vorgetragene, aber selten substantiierte Grundsatzkritik an der Wissenschaftlichkeit der Theologie schlicht ins Leere läuft.

In ihrem Beitrag „*Gott*“ als theoretischer Term? geht **Christina Schneider** zunächst der Frage nach, auf welche Art und Weise das Wort „Gott“ interpretiert werden kann. Schneider argumentiert, dass „Gott“ im christlichen Kontext mindestens als „Gott der Philosophen“, „Gott Abrahams“ und als „vortheoretischer Gottesbegriff“ verstanden werden kann. Basierend auf den verschiedenen Interpretationen von „Gott“ untersucht Schneider zwei prominente, in der Wissenschaftstheorie diskutierte Theorie-Ideale sowie die Rolle der zur Bestätigung der jeweiligen Theorien herangezogenen Daten. Nach einer kritischen Analyse des deduktiv-nomologischen Theorie-Ideals, wie es beispielsweise im logischen Positivismus Verwendung gefunden hat, wendet sie sich der Analyse des kohärentistischen Theorieideals zu, dem zufolge das Bild einer strikten Trennung von empirisch unschuldigen Daten und axiomatisierten Theorien durch das Bild einer engeren wissenschaftstheoretischen Verwobenheit von Theorien und Daten ersetzt werden sollte. Schneider argumentiert dafür, dass der Theologie als theoretischer Unternehmung, die den vortheoretischen Gottesbegriff, wie er in der Rede von Religionsgemeinschaften verwendet wird, im Rahmen eines kohärentistischen Theorie-Ideals, wie es cum grano salis bei Pannenberg, Whitehead und Puntel diskutiert wird, nur schwerlich die Wissenschaftlichkeit abzuspüren ist. Schneider endet mit einer Analyse der Probleme, die sich vor diesem Hintergrund für eine wissenschaftliche Theologie in Bezug auf die Bestimmung und Existenz der für sie relevanten Daten ergibt.

Christoph Krauß analysiert in seinem Beitrag *Theologische Ethik als Wissenschaft zur Untersuchung von Gut und Böse?* sowohl den wissenschaftstheoretischen Status der zur Theologie gehörenden Disziplin der Theologischen Ethik als auch die Relevanz theologischer Ethik zum einen für den gesellschaftlichen Diskurs im Allgemeinen und zum anderen in ihrer Beziehung zu den Naturwissenschaften und der durch sie entwickelten Technologien. Krauß argumentiert, dass Theologische Ethik als interdisziplinär arbeitende Integrationswissenschaft zu verstehen ist, welche die Erkenntnisse anderer Wissenschaften biblisch fundiert

und personalistisch-dynamisch aufgreift und somit als rationaler Gesprächspartner im gesellschaftlichen Diskurs an der Lösung moralischer Konflikte mitarbeitet und auf diesem Weg einen Beitrag zur Wissenschaftlichkeit der Theologie als solcher leisten kann.

Im letzten Beitrag des vorliegenden Bandes, *Wenn Theologie Wissenschaft ist. Einige Anschlussfragen*, unterscheidet **Ludger Jansen** zunächst zwischen Verkündigungstheologie und Universitätstheologie und wendet sich dann der Frage zu, als welche Art von Wissenschaft Verkündigungstheologie und Universitätstheologie verstanden werden können. In negativer Hinsicht argumentiert Jansen dafür, dass Theologie nur in eingeschränkter Sicht als eine kumulative Wissenschaft verstanden werden kann, da es im Gegensatz zum oft von den modernen Naturwissenschaften gezeichnetem Bild im Falle der Universitätstheologie nicht klar sei, ob es beispielsweise in der Geschichte der Theologie einen Erkenntnisfortschritt in Bezug auf Existenz und Wesen Gottes gegeben habe. In positiver Hinsicht argumentiert Jansen dafür, dass Theologie als transdisziplinäres Unternehmen verstanden werden sollte, dass sowohl nach wissenschaftlich reflektiertem Wissen strebt als auch, analog zu den anderen universitären Fächern, auf die Ausübung gesellschaftlich relevanter Berufe durch qualifizierte Abschlüsse vorbereitet. Jansen endet mit einem Argument dafür, dass die Wissenschaftlichkeit einer Disziplin weder notwendig noch hinreichend für ihre Integration an der institutionellen Universität ist.

Der vorliegende Band ist im Rahmen der von der DFG geförderten Emmy Noether-Nachwuchsgruppe „Theologie als Wissenschaft?“ entstanden. Ich danke meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die tatkräftige Unterstützung. Mein besonderer Dank geht an Max Brunner, Elisabeth Petersen und Xenia Dzambo für die Formatierung und die Erstellung des Registers.

Verwendete Literatur

- AERTS, Diederick, et al.: *World Views. From Fragmentation to Integration*, Brussels 1994: VUB Press.
- ALSTON, William: *Perceiving God. The Epistemology of Religious Experience*, London 1991: Cornell University Press.
- APOSTEL, Leo/VAN DER VEKEN, Jan: *Wereldbeelden. Van Fragmentering naar Integratie*, Kapellen 1991: DNB/Pelckmans.

- BECHINA, Friedrich: „Universitäre Theologie im Spannungsfeld kirchlicher und gesellschaftlicher Erwartungen heute“, in: G. Krieger (Hg.): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, Freiburg 2017: Herder, 41–106.
- BRANDOM, Robert: „Non-inferential Knowledge, Perceptual Experience, and Secondary Qualities: Placing McDowell's Empiricism“, in: J. Boros (Hg.): *Mind in World. Essays on John McDowell's Mind and World*, Pécs 2005: Brambauer.
- DAVIDSON, Donald: „Truth and Meaning“, in: *Synthese* 17/3 (1967), 304–323.
- DICKE, Klaus: „Zur Zukunft der Theologie aus Sicht einer Universitätsleitung“, in: Gerhard Krieger (Hg.): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, Freiburg 2017: Herder, 118–131.
- DUHEM, Pierre: *Ziel und Struktur der physikalischen Theorien*, Hamburg 1998: Meiner.
- GADAMER, Hans-Georg: „Hermeneutik und Historismus“, in: *Philosophische Rundschau* 9/241-276 (1962).
- GATZEMEIER, Matthias: *Theologie als Wissenschaft? Band 2. Wissenschafts- und Institutionenkritik*, Stuttgart 1975: frommann-holzboog.
- GODFREY-SMITH, Peter: *Theory and Reality. An Introduction to the Philosophy of Science*, Chicago 2003: University of Chicago Press.
- GOODMAN, Nelson: *Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols*, Indianapolis 1976: Hackett Publishing Company.
- HOYNINGEN-HUENE, Paul: *Systematicity. The Nature of Science*, Oxford 2013: Oxford University Press.
- HÜBNER, Kurt: *Kritik der wissenschaftlichen Vernunft*. 1978: Karl Alber.
- HUSSERL, Edmund: *Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die Transzendente Phänomenologie*, hg. von Walter Biemel (Husserliana IV), Haag 1954: Martinus Nijhoff.
- KNAUER, Peter: „Ist Theologie eine Wissenschaft?“, in: *Theologie und Philosophie* 93 (2018), 81–96.
- KOSSO, Peter: *Reading the Book of Nature. An Introduction to the Philosophy of Science*, Cambridge 1992: Cambridge University Press.
- KUHN, Thomas S.: *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago 1970: Chicago University Press.
- KUTSCHERA, Franz v.: *Die Wege des Idealismus*, Paderborn 2006: Mentis.
- LAKATOS, Imre: „History of Science and Its Rational Reconstructions“, in: *Proceedings of the Biennial Meeting of the Philosophy of Science Association* 1970, 91–136.
- MCDOWELL, John: *Geist und Welt*, Paderborn 1998: Schöningh.
- MCGINN, Marie: „The Third Dogma of Empiricism“, in: *Proceedings of the Aristotelian Society New Series* 82 (1981-1982), 89–101.
- MÜLLER, Klaus: „Gott-Rede als Teil der Universitas. Christliche Theologie als akademische Disziplin“, in: C. P. Sajak/R. Ceylan (Hg.): *Freiheit der Forschung und Lehre? Das wissenschaftsorganisatorische Verhältnis der Theologie zu den Religionsgemeinschaften*, Wiesbaden 2017: Springer VS, 7–29.

Einleitung

- MÜLLER, Klaus: „Wahrheit“, in: C. Büchner/G. Spallek (Hg.): *Auf den Punkt gebracht. Grundbegriffe der Theologie*, Ostfildern 2017: Gründewald, 261–272.
- NAUGLE, David K.: *Worldview: The History of a Concept*, Grand Rapids, Michigan 2002: B. Eerdmans Publishing.
- NIEDERBACHER, Bruno; LEIBOD, Gerhard (Hg.): *Theologie als Wissenschaft im Mittelalter. Texte, Übersetzungen, Kommentare*, Münster: Aschendorff.
- PANNENBERG, Wolfhart: *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt am Main 1987: Suhrkamp.
- POPPER, Karl: *Logik der Forschung*, Tübingen 1994: J.C.B. Mohr.
- POSER, Hans: *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*, Stuttgart 2012: Reclam.
- PUNTEL, Lorenz. B.: „Wahrheit“, in: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Band 6*, München 1974, 1649–1668.
- QUANTE, Michael: „Zurück zur verzauberten Natur – ohne konstruktive Philosophie? McDowell's Naturbegriff in ‚Mind and World‘“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 48/6 (2000), 953–965.
- QUINE, Willard v. O.: *Word and Object*, Cambridge, Massachusetts 1960: MIT Press.
- QUINE, Willard v. O.: *Grundzüge der Logik*, Frankfurt am Main 1998: Suhrkamp.
- RAPP, Christof: *Metaphysik. Eine Einführung*, München 2016: C.H. Beck.
- RUNZO, Joseph: „The radical conceptualization of perceptual experience“, in: *American Philosophical Quarterly* 19/3 (1982), 205–216.
- SCHURZ, Gerhard: *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Darmstadt 2014: WBG.
- SINDERMANN, Anna: *Analogie und Gotteserfahrung. Alstons Konzeption der Analogie zwischen religiöser Erfahrung und sinnlicher Wahrnehmung*, Münster 2012: Lit.
- STROHSCHNEIDER, Peter: „Theologien und religionsbezogene Wissenschaften an der Universität. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates“, in: Gerhard Krieger (Hg.): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, Freiburg 2017: Herder, 109–117.
- TETENS, Holm: *Wissenschaftstheorie. Eine Einführung*, München 2013: C.H. Beck.
- UNTERBURGER, Klaus: „Die Akademisierung der christlichen Theologie“, in: Rauf Ceylan/C. P. Sajak (Hg.): *Freiheit der Forschung und Lehre? Das wissenschaftsorganisatorische Verhältnis der Theologie zu den Religionsgemeinschaften*, Wiesbaden 2017: Springer VS, 45–67.
- VAN DEN BRINK, Gijsbert: *Philosophy of Science for Theologians. An Introduction*, Frankfurt 2009: Peter Lang.
- VIDAL, Clément: „Metaphilosophical Criteria for Worldview Comparison“, in: *Metaphilosophy* 43 (2012), 306–347.
- WEHRLE, Paul: „Theologie – eine Investition in die gesellschaftliche Zukunft“, in: Gerhard Krieger (Hg.): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft*, Freiburg 2017: Herder, 25–40.
- WILTSCHKE, Harald A.: *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Göttingen 2013: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wissenschaftsrat: „Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologie und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“. Online, letzter (2010), online unter: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9678-10.pdf> (Abgerufen am: 25.05.2018).

WITTGENSTEIN, Ludwig: *Philosophical Investigations*, Oxford 1986: Basil Blackwell.